

Lehmann-Waffenschmidt, Marco; Böhmer, Robert

## Working Paper

Mentality matters - Thorstein Veblens Regime of Status und Max Webers Protestantische Ethik aus der Sicht des (radikalen) Konservatismus: Eine Anwendung auf die ökonomischen Probleme des deutschen Wiedervereinigungsprozesses

Dresden Discussion Paper Series in Economics, No. 18/03

## Provided in Cooperation with:

Technische Universität Dresden, Faculty of Business and Economics

*Suggested Citation:* Lehmann-Waffenschmidt, Marco; Böhmer, Robert (2003) : Mentality matters - Thorstein Veblens Regime of Status und Max Webers Protestantische Ethik aus der Sicht des (radikalen) Konservatismus: Eine Anwendung auf die ökonomischen Probleme des deutschen Wiedervereinigungsprozesses, Dresden Discussion Paper Series in Economics, No. 18/03, Technische Universität Dresden, Fakultät Wirtschaftswissenschaften, Dresden

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/48127>

### Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

### Terms of use:

*Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.*

*You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.*

*If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.*

*Dresden Discussion Paper Series  
in Economics*



---

**Mentality Matters –  
Thorstein Veblens ‚Regime of Status‘ und  
Max Webers ‚Protestantische Ethik‘  
aus der Sicht des (radikalen) Konstruktivismus.  
Eine Anwendung auf die ökonomischen Probleme  
des deutschen Wiedervereinigungsprozesses**

MARCO LEHMANN-WAFFENSCHMIDT

ROBERT BÖHMER

*Dresden Discussion Paper in Economics No. 18/03*

ISSN 0945-4829

Address of the author(s):

Marco Lehmann-Waffenschmidt  
Technical University of Dresden  
Department of Economics  
Mommsenstraße 13  
01062 Dresden  
Germany

e-mail: [lewaf@t-online.de](mailto:lewaf@t-online.de)

homepage: <http://www.tu-dresden.de/wwwlme>

Robert Böhmer  
Technische Universität Dresden  
Department of Economics  
Mommsenstraße 13  
01062 Dresden  
Germany

Editors:

Faculty of Business Management and Economics, Department of Economics

Internet:

An electronic version of the paper may be downloaded from the homepage:

<http://rcswww.urz.tu-dresden.de/wpeconomics/index.htm>

English papers are also available from the SSRN website:

<http://www.ssrn.com>

Working paper coordinators:

Michael Berlemann

Oliver Greßmann

e-mail: [wpeconomics@mailbox.tu-dresden.de](mailto:wpeconomics@mailbox.tu-dresden.de)

# Mentality Matters – Thorstein Veblens ‚Regime of Status‘ und Max Webers ‚Protestantische Ethik‘ aus der Sicht des (radikalen) Konstruktivismus. Eine Anwendung auf die ökonomischen Probleme des deutschen Wiedervereinigungsprozesses\*

Marco Lehmann-Waffenschmidt  
Technical University of Dresden  
Department of Economics  
D-01062 Dresden  
[lewaf@t-online.de](mailto:lewaf@t-online.de)

Robert Böhmer  
Technical University of Dresden  
Department of Economics  
D-01062 Dresden

## Abstract:

Der vorliegende Beitrag zielt darauf, eine fundierte Vorgehensweise für die Untersuchung der Frage zu entwickeln, welche Auswirkungen die mentale Verfaßtheit ökonomischen Akteure auf ihr mikroökonomisches Entscheidungs- und Wahlhandlungsverhalten hat und welche Konsequenzen sich daraus auf der makroökonomischen Ebene ergeben. Auf der Suche nach den ideenhistorischen Wurzeln einer solchen mentalitätsbasierten Analyse ökonomischer Aktivitäten stößt man vor allem auf zwei Namen: Thorstein Veblen (1857–1929) und Max Weber (1864–1920). Während für Weber in ‚Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus‘ (1904/05) die Bezogenheit des Menschen auf die Instanz der Transzendenz im Vordergrund steht, fokussiert Veblen in ‚The Theory of the Leisure Class‘ (1899) seine Untersuchung auf den emulativen Statusvergleich in einer Gesellschaft. Vor dem Hintergrund der theoretischen Ansätze von Veblen und Weber analysieren die Autoren in der vorliegenden Arbeit den gegenwärtigen Stand des inneren Vereinigungsprozesses der beiden früheren Teile Deutschlands. Die Untersuchung zeigt zum einen, daß sich die mentalen Hindernisse und Schwierigkeiten beim Integrationsprozeß in die Soziale Marktwirtschaft, die sich für den einzelnen Menschen und für die gesamte „ostdeutsche“ Gesellschaft aus der DDR-Sozialisation ergeben, aufgrund des Wirkens des Veblenschen ‚Regime of Status‘ (Statusemulation) keineswegs auflösen, sondern im Gegenteil noch verstärken. Zum anderen ist in den neuen Bundesländern das Phänomen zu beobachten, daß sich der Webersche ‚Geist des Kapitalismus‘ (als ursprünglich produktiv wirkende religiös motivierte protestantisch-puritanische Leistungs-, Verantwortungs- und Sozialethik) im postsozialistischen und säkularisierten Kontext nahezu in sein Gegenteil verkehrt. Daraus folgt, daß sich anstatt einer schönfärbenden (N)Ostalgie in den neuen Bundesländern eine echte innere Distanz zum alten autoritär-repressiven System der DDR entwickeln muß, um eine erfolgreiche Integration und Bindung an die neuen gesellschaftlich-kulturellen und ökonomischen Verhältnisse der Bundesrepublik zu ermöglichen. Dies führt zu der Notwendigkeit, neue politische Konzepte zu entwerfen und sich von überholten „Lösungsstrategien“ (z. B. vom Setzen kurzfristiger Anreize durch immer neue Förderprogramme) zu trennen. Die Autoren dieses Beitrages diskutieren einige Ansätze in diese Richtung wie zum Beispiel die Konzeption eines Bürgergeldes.

JEL-Classification: P 17, P 20, Z 12

---

\* Eine Kurzfassung dieses Beitrags wird in Band I der Reihe „Kulturelle Ökonomik“, Hrsg.: Blümle, G./ Klump, R./ Schauenberg, B./Senger, H. v. (in Vorbereitung), veröffentlicht.

## 1. Einleitung

Titel wie „Norms Matter“, „Institutions Matter“ oder „History Matters“ sind dem Leser aus einschlägigen Veröffentlichungen bekannt. Wieso jetzt auch noch „Mentality Matters“? Die Antwort scheint naheliegend. Eine Vorgehensweise, die zur Erklärung von ökonomischen Aktivitäten auch die Analyse der Entstehung und Wirkung von Normen, Institutionen oder von Pfadabhängigkeiten in historischen Prozessen für relevant hält, sollte ebenso die mentalen und motivationalen Dispositionen der Akteure berücksichtigen. Zudem erweist sich die vermeintlich interdisziplinäre Grenzüberschreitung dieser Vorgehensweise bei näherer Betrachtung lediglich als ein Überschreiten von Binnengrenzen innerhalb der ökonomischen Wissenschaft – genauer gesagt als ein notwendiges Überschreiten dieser Binnengrenzen, um die Leistungsfähigkeit der ökonomischen Wissenschaft auszuschöpfen.

Die Frage, ob die Untersuchung des Zusammenhangs zwischen dem mentalen und motivationalen Zustand eines Akteurs und seinen ökonomischen Wahlhandlungen in den eigentlichen Aufgabenbereich der ökonomischen Wissenschaft fällt oder nicht, beantwortet sich damit von selbst. Bei einer solchen erweiterten Herangehensweise wird allerdings die herkömmliche Grundannahme der ökonomischen Analyse, daß Entscheidungen für Wahlhandlungen im wesentlichen auf der Optimierung unabhängiger individueller Präferenzen beruhen, an einem entscheidenden Punkt differenziert: An die Stelle fixierter und interpersonell unabhängiger Präferenzen treten in einer mentalbasierten Analyse als Handlungs- und Entscheidungskriterien differenzierte, individuell oder sozial determinierte, Motive oder Motivkomplexe, die zudem die Erklärung des resultierenden Verhaltens nicht notwendig auf eine Maximierungs- oder Optimierungslogik festlegen.

Die mentalen Dispositionen eines Akteurs beruhen auf dessen inneren Vorstellungen und Prägungen. In der Terminologie des neuen erkenntnistheoretischen (radikal) konstruktivistischen Ansatzes würde man sagen, daß allen ökonomischen Aktivitäten (mentale) Konstruktionen zugrunde liegen. Solche subjektiven Konstruktionen können individuell oder durch die gesellschaftliche Sozialisation generiert werden und von archetypischen Vorstellungen und Emotionen wie religiösem Glauben, Altruismus oder Neid über ideologische Indoktrinationsinhalte bis hin zu den eigenen Alltags-Interpretationen komplexer gesamtwirtschaftlicher Zusammenhänge reichen (s. Abschnitt 3).<sup>1</sup>

Auf der Suche nach den ideenhistorischen Wurzeln einer mentalitätsbasierten Analyse ökonomischer Aktivitäten stößt man auf zwei Namen, die weit über die Grenzen der ökonomischen Wissenschaft ihrer Zeit hinausweisen: Thorstein Bunde Veblen (1857–1929) und Max Weber (1864–1920) (s. Abschnitt 2). Veblen legte vor allem in seinem Hauptwerk ‚The Theory of the Leisure Class‘ (1899) die Grundlagen für eine an den sogenannten „inneren Institutionen“ – den Denkgewohnheiten, Verhaltens-

---

<sup>1</sup> Allerdings kann man auch von einer solchen realitätsnäheren differenzierten Untersuchung der Wahlhandlungsdeterminanten des einzelnen Akteurs nicht erwarten, eine allgemeine Methode gefunden zu haben, die auf vollständig reduktionistische Weise das Verhalten ganzer ökonomischer Systeme erklären könnte. Dazu müßten ebenso die Interaktionsstruktur und damit die Systemeigenschaften vollständig verstanden werden.

weisen und Mentalitäten – orientierte ökonomische Analyse. Mit der Begründung des Institutionalismus hat Veblen grundlegend neue Wege in der Ökonomie eingeschlagen, die zwar nicht zu einer fundamentalen Neuausrichtung der Wirtschaftswissenschaft weg vom neoklassischen Marginalismus führten, aber doch zumindest den Weg für künftige heterodoxe ökonomische Forschungsansätze intellektuell geebnet haben. In seiner herausragenden sozioökonomischen Studie ‚Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus‘ (1904/05) untersuchte Weber das geistige Fundament, das die Herausbildung der Wirtschaftsordnung des Kapitalismus unterstützt hatte. Diese Fragestellung erscheint seit dem Beginn der Transformation der ehemals sozialistischen Zentralverwaltungswirtschaften Mittel- und Osteuropas zu Marktwirtschaften Anfang der 90er Jahre wieder relevant. Denn offensichtlich verlangen die Institutionen von Wirtschaft und Gesellschaft in den Transformationsgesellschaften eine mentale und geistige Einbettung, wie sie sich bisher noch in keinem Transformationsland einschließlich der neuen Bundesländer vollständig etabliert hat.<sup>2</sup>

Der vorliegende Beitrag zielt darauf, eine begründete Vorgehensweise zu entwickeln, um die Auswirkungen der mentalen Verfaßtheit der ökonomischen Akteure auf ihr mikroökonomisches Entscheidungs- und Wahlhandlungsverhalten und die sich daraus ergebenden Konsequenzen auf der makroökonomischen Ebene zu untersuchen.<sup>3</sup> Veblens und Webers ungefähr 100 Jahre zurückliegende wegweisende Theorieansätze erweisen sich dafür als tragfähige Grundlage. Abschnitt 2 präsentiert eine Charakterisierung beider Theorieansätze aus der Perspektive der Fragestellung dieser Untersuchung, Abschnitt 3 gibt eine Einordnung aus Sicht des (radikal) konstruktivistischen Ansatzes. Wozu aber wäre ein solcher allgemeiner methodischer Untersuchungsansatz nütze, wenn er nicht auf ein konkret gegenständliches Erkenntnisziel hin ausgerichtet wäre? In Abschnitt 4 wird deshalb der Versuch unternommen, mit Hilfe des hier entwickelten methodischen Untersuchungsansatzes die verhaltens- und mikroökonomischen Wurzeln der wirtschaftlichen Probleme des deutschen Wiedervereinigungsprozesses zu analysieren und daraus erste Schlußfolgerungen für eine angepaßte Politikgestaltung zur Realisierung des inneren Vereinigungsprozesses zu ziehen.

---

<sup>2</sup> Mit der Implementierung der Marktwirtschaft ist in den meisten Transformationsländern zumindest auf der Makro- bzw. Systemebene ein erfolgreicher Systemwechsel gelungen. Die notwendige Implementierung auf der Akteurebene ist aber noch nicht abgeschlossen. Vgl. dazu Schwerin 2001, S. 5ff.

<sup>3</sup> Es ist nicht so, daß dieser Anspruch wissenschaftlich bisher völlig negiert worden wäre. Jedoch wird das Thema zumeist lediglich aus soziologischer oder politikwissenschaftlicher Perspektive aufgegriffen. Außerdem widersprechen viele Autoren in ihren Analysen und Studien in wesentlichen Punkten den im folgenden präsentierten Thesen. Beispielhaft seien dafür McFalls (1995, 2001), Ahbe (2000, 2002, 2003) und Brie (1999) genannt. Bei McFalls (2001, S. 23) heißt es beispielsweise: „[Der] Crashkurs in postmodernem Wirtschaftsgebaren katapultierte die ‚Ossis‘ sozusagen von heute auf morgen auf den gemeinschaftlichen Weg mit den ‚Wessis‘ in die globalisierte neoliberale Gesellschaft, diesen allerdings des raschen Anpassungsdrucks und der Mobilitätserfahrung wegen immer eine Nasenlänge voraus.“

## 2. Die mentalitätsbasierten Theorien von Thorstein Veblen und Max Weber zur Erklärung ökonomischen Handelns

Die Menschen und ihre statusbestimmende gesellschaftliche Position sowie die Abhängigkeit des menschlichen Verhaltens von den in einer Gesellschaft dominierenden Denkgewohnheiten stehen im Mittelpunkt des Veblenschen Theorieansatzes. Die geistige Verfassung einer Gesellschaft – die Denkgewohnheiten und die Mentalität ihrer Mitglieder – sind für Veblen keine vernachlässigbaren Nebenbedingungen mehr für eine aussagestarke ökonomische Analyse. Wird das Wirken institutionalisierter Denkgewohnheiten und Mentalitäten auf die Ökonomie nicht ignoriert, führt das zu der Frage: Was sind die „inneren (oder informellen) Institutionen“, die Wirtschaft und Gesellschaft zur Entfaltung bringen und die Gesellschaft zu Wohlfahrt und Prosperität führen? Seit Max Webers bahnbrechenden Arbeiten zum Zusammenhang zwischen ökonomischer Entwicklung und religiösem Hintergrund einer Gesellschaft liegt es nahe, einen Bezug auf die von den Menschen verinnerlichten ethischen, religiösen Werte herzustellen. An diesem Punkt steht die tief säkularisierte und durch eine ideologische Indoktrination sinnberaubte Gesellschaft Ostdeutschlands in einem Konflikt. Dieser Konflikt, der bisher im Diskurs zur Integration von Wirtschaft und Gesellschaft Ostdeutschlands in die Soziale Marktwirtschaft der Bundesrepublik kaum thematisiert worden ist, wird im Transformationsprozeß gleichzeitig von dem von Veblen erstmals herausgearbeiteten Motiv der Statusemulation überlagert. Veblen (2000, insb. Kapitel II und VIII) zeigt in seiner Untersuchung, wie Neid, Mißgunst und Egoismus die sozialen Beziehungen zerstören und die ökonomische Wohlfahrt mindern.

### 2.1 Die Begriffe Lebenswelt, Mentalität und äußere (formelle) und innere (informelle) Institutionen

Die Eckpunkte einer institutionalistischen Analyse lassen sich mit den Begriffen Lebenswelt, Mentalität und Institution umreißen. Was ist unter diesen von der Alltagssprache besetzten Begriffen genau zu verstehen? Edmund Husserl (1859–1938) führte den Begriff der *Lebenswelt* 1936 in die Wissenschaftssprache ein (Husserl 1992). Die Lebenswelt eines Menschen bildet sich nach Husserl durch seinen subjektiven Anschauungshorizont, der wiederum durch seinen biographisch und gesellschaftlich bedingten Erfahrungshintergrund bestimmt wird, d. h., aufgrund ihrer Prägungen nehmen Menschen einzelne Dinge bewußt wahr und sind gleichzeitig blind für andere. Nach Husserls Auffassung überdauert eine „natürliche Einstellung“ als die grundlegende Einstellung eines Individuums jeden Einstellungswandel in unserem „außerphilosophischen“ Leben.<sup>4</sup> Im Alltag bildet die Wechselwirkung von Einstellungen und Überzeugungen mit der Realität den Bereich unserer Lebenswelt. Die tatsächliche, „objektive“ Realität ist im Kontext des Lebensweltkonzeptes bedeutungslos. Lediglich die Annahmen über die Realität – subjektive lebensweltliche Konstruktionen – bestimmen die menschlichen Denkgewohnheiten und Verhaltensweisen. Eine Korrektur unserer Erfahrungszusammenhänge führt nie zu einem völligen Abbrechen der persönlichen Erfahrungen und damit zu einer Revision der bis-

---

<sup>4</sup> Husserl 1992 [1936], S. 278ff

herigen Lebenswelt. Manstetten<sup>5</sup> erklärt die Lebenswelt darüber hinaus als ein Zusammenspiel der Denk-, Sprach-, Empfindungs- und Handlungsformen des Menschen. Das wissenschaftliche Konzept von der Lebenswelt bildet nach Manstetten deswegen etwas Allumfassendes, einschließlich dem Beobachter, der etwas über die Lebenswelt aussagen will.

Mit der sozioökonomischen Studie ‚Die soziale Schichtung des deutschen Volkes‘ aus dem Jahr 1932 (1987) entwickelte der Soziologe Theodor Geiger (1891–1952) wegweisend den wissenschaftlichen *Mentalitätsbegriff*. Geigers Ziel war es, die „Grenzen der reinen Wirtschaftsmechanik“ zu überwinden, um die „Wirtschaftswirklichkeit“ zu verstehen. Er bezieht sich dabei auf „Mentalitäten als bewegende Kräfte in der Entwicklung des Wirtschaftslebens“.<sup>6</sup> Unter Mentalität ist demnach mehr zu verstehen als ein Produkt individueller Sozialisation, sie entwickelt sich im gesellschaftlichen Kontext. Auch die Summe der über Generationen entwickelten Überzeugungen und Glaubensgewißheiten sowie die lebensweltlichen Prägungen und Verhaltensnormen, die sich im Alltagsleben bewußt und unbewußt äußern, sind unter dem Geigerschen Mentalitätsbegriff zu fassen. Die Mentalität verkörpert nach Geiger<sup>7</sup> die unmittelbare Prägung des Menschen durch die soziale Lebenswelt und die in ihr gemachten Lebenserfahrungen. Sie ist die geistige und seelische Disposition und kann deshalb nicht ideologisch vorgegeben werden.<sup>8</sup>

Es ist nicht einfach, Mentalitäten und Denkgewohnheiten methodisch zu erfassen. Geiger (1987) weist mit seinem Mentalitätskonzept einen Weg: Benötigt wird einen Vorrat an Lebensbeschreibungen, um aus Mentalitätszügen „Totalmentalitäten“ abzuleiten. Ähnlich dem Weberschen Konzept des Idealtypus zielt die Totalmentalität darauf, bestimmte charakteristische Züge im Habitus mit Bedeutungsvorrang auszustatten und andere als bloße Nuancen nachzuordnen.<sup>9</sup> Dieses Vorgehen provoziert Pauschalaussagen, gilt aber vor allem dem gruppenspezifischen, nicht dem individuellen Habitus. Überzeichnungen sind unvermeidbar, um Kausalzusammenhänge nachzuvollziehen. Getroffene Aussagen über ganze Bevölkerungsgruppen sind in diesem Sinn auch als methodisch zu verstehen und können nicht als stets repräsentativ angesehen werden.

Der Begriff *Institution* schließt im Sinne eines institutionalistischen Analyseanspruchs kulturelle, institutionelle und lebensweltliche Aspekte ein. Die Analyse wird deshalb im Veblenschen Institutionalismus weiter gefaßt als auf den äußeren Rahmen einer

---

<sup>5</sup> Manstetten 2000, S. 106

<sup>6</sup> Geiger 1987, S. 4. Ein aktuelles Sinnbild für das von Geiger kritisierte Konzept einer „Wirtschaftsmechanik“ ist die von Sinn/Sinn (1993, S. IX) in bezug auf die ökonomische Transformation Ostdeutschlands geprägte Metapher vom Kaltstart: „Daß der Wirtschaftsmotor des Ostens nicht mit gleichmäßiger Schwung in Gang kommen konnte, war klar. Niemand darf sich wundern, wenn ein Kaltstart unter extremen Witterungsbedingungen mehrfache Anlaßversuche verlangt und wenn sich der Motor dann auch nur ruckelnd in Bewegung setzt. Das volle Ausmaß der Schwierigkeiten übersteigt aber wohl doch die allgemeinen Erwartungen.“

<sup>7</sup> Geiger 1987, S. 77f

<sup>8</sup> Auf eine systematische Abgrenzung des Mentalitätskonzepts zum Konzept des Humankapitals muß hier aus Platzgründen verzichtet werden.

<sup>9</sup> ebd., S. 80f; vgl. auch Denzau/North (1994)

Volkswirtschaft und die formalen Organisationsformen. Der Berücksichtigung innerer Institutionen<sup>10</sup> geschieht hier mit dem Ziel, den erforderlichen Realitätsgehalt ökonomischer Theorien herzustellen. Im Sinne einer kausalorientierten Analyse sind die inneren Institutionen also mehr als Nebenbedingungen, gleichzeitig sind sie aber wegen Wechselwirkungen keine strikt unabhängigen Variablen.<sup>11</sup>

Adorno stellt mit Bezug auf die theoretischen Vorstellungen Veblens klar, daß die philosophische Sprache den Begriff der Institution nicht mit „Einrichtung“, sondern mit „Bewußtseinsform“ übersetzen muß.<sup>12</sup> Die inneren Institutionen wie Werte, Normen, institutionalisierte Denkgewohnheiten und Verhaltensweisen werden nicht durch eine administrative Ordnung legitimiert. Werte werden als Bindungen an attraktiv empfundene Ideale aufgefaßt. Soziale Normen verkörpern im Gegensatz zu Werten die restriktive Seite der inneren Institutionen, die moralischen Schranken. Erst aus gesellschaftlich geteilten Werten leiten sich allgemein akzeptierte soziale Normen ab, die als verinnerlichte Verhaltenserwartungen verstanden werden.<sup>13</sup>

Der ursprüngliche, maßgeblich von Veblen geprägte Institutionalismus bezweifelt im Gegensatz zur Neuen Institutionenökonomik – vor allem zur sogenannten Interaktionsökonomik Karl Homanns (et al. 1992, 2000) –, daß die Herausbildung der Werte und Normen selbstorganisiert und damit quasi in der Art des Marktmechanismus erfolgen könne. Die Herausbildung sei vielmehr pfadabhängig von der Vergangenheit und Sozialisation und damit von der Lebenswelt der Akteure. Veblen selbst schreibt: „Die Entwicklung der Institutionen ist identisch mit der Entwicklung der Gesellschaft. Die Institutionen stellen in erster Linie weitverbreitete Denkgewohnheiten [habits of thought] dar, die besondere Beziehungen und besondere Funktionen des Individuums und der Gesellschaft betreffen; den Lebensplan [scheme of life], der aus der Gesamtheit der in einer Gesellschaft jeweils wirksamen Institutionen besteht, kann man psychologisch als vorherrschende geistige Einstellung oder als Lebensanschauung bezeichnen.“<sup>14</sup>

## 2.2 Thorstein Veblens „Regime-of-Status-Ansatz“

---

<sup>10</sup> North (1992, S. 4) definiert den Begriff Institution für eine moderne institutionenökonomische Anwendung folgendermaßen: „[Institutionen sind] sowohl formgebundene Beschränkungen – wie von Menschen erdachte Regeln – als auch formlose [Anm.: innere] Beschränkungen – wie Gepflogenheiten und ein Verhaltenskodex.“ Weiter erklärt North, daß Institutionen Unsicherheit vermindern und den Wahlbereich des einzelnen definieren und limitieren. Schwerin (2001) unternimmt anhand des Konzepts der informellen Institutionen eine Kausalanalyse der unterschiedlichen Wachstumsgeschwindigkeiten aller Transformationsländer der ehemaligen UdSSR und ihrer Satellitenstaaten in den 90er Jahren. Er kommt u. a. zu dem Schluß, daß die Nähe zu marktwirtschaftlichen Wirtschaftssystemen eine signifikante Erklärungsvariable für erfolgreiches Wirtschaftswachstum ist – wobei „Nähe“ im weiteren Sinn geographisch, aber auch historisch zu verstehen ist, wenn es sich um Länder handelt, die vor dem 2. Weltkrieg marktwirtschaftlich organisiert waren.

<sup>11</sup> Schlicht 1999, S. 34ff

<sup>12</sup> Adorno 1977, S. 72

<sup>13</sup> Joas 1999, S. 10–36, S. 252ff

<sup>14</sup> Veblen 2000, S. 186

Ein Hauptkennzeichen des Veblenschen Institutionalismus besteht in der Fokussierung der Analyse auf den gruppenspezifischen Habitus. Demnach wird das Fühlen und Handeln der Menschen in jeder Gesellschaft und unter jeder Wirtschaftsordnung geprägt von den vorherrschenden Denkgewohnheiten. Diese wiederum stehen in einer Interaktion mit den sozioökonomischen, politischen und ideologischen Strukturen in einer Gesellschaft. Bedürfnisse nach Konformität und Anpassung, Statusbeziehungen sowie gesellschaftliche Konflikte und der Wandel von Leitbildern prägen außer dem gesellschaftlichen auch den ökonomischen Entwicklungspfad einer Gesellschaft.<sup>15</sup> Dabei sind die von Veblen thematisierten inneren „Institutionen [...] nicht nur selbst das Ergebnis eines selektiven Anpassungsprozesses, der die vorherrschenden geistigen Haltungen und Neigungen prägt, sondern sie stellen gleichzeitig Mittel dar, mit deren Hilfe das Leben und die menschlichen Beziehungen gestaltet werden; sie sind somit selbst wichtige Faktoren im Ausleseprozeß.“<sup>16</sup>

Veblen versucht in seinem Hauptwerk ‚The Theory of the Leisure Class‘, die Frage zu beantworten, was den Menschen prägt. Für ihn ist es weder primär die materielle Umwelt – wie Marx es postulierte –, noch ist es die prägende Kraft der offenen Gesellschaft Karl Poppers, vielmehr sind es die Ideen und Konstruktionen, die durch die Gesellschaft vermittelt werden. Für Veblen steht dabei im Vordergrund, welche Inhalte vermittelt werden. Persönliche Unterwerfung, der Zwang zur Anpassung und die Überhöhung von Prestige und Ehre bewirken destruktiven Neid und Mißgunst und führen letztlich zu einer „barbarischen Kultur“. Allein dieser Ausdruck – den Veblen (2000) schon im ersten Satz des ersten Kapitels einführt – unterstreicht die Notwendigkeit der Abstraktion, um Veblens Thesen aus der ‚Leisure Class‘ ökonomisch einordnen und auf ihren wesentlichen Kern beschränken zu können. Andernfalls eröffnet Veblens zweischneidige intellektuelle Handschrift, sein kompromißloser Dekonstruktivismus gegenüber den dominierenden „habits of thought“ sowie seine überspitzte Darstellung ökonomischer und gesellschaftlicher Zusammenhänge Raum für Mißverständnisse.

Veblen fokussiert in der ‚Leisure Class‘ seine radikale Kritik an den in der Gesellschaft vorherrschenden Denkgewohnheiten auf drei Ebenen: die politische (und wirtschaftspolitische) der gesellschaftlichen „Entscheider“, die theoretische seines Fachs der Wirtschaftswissenschaften sowie die subjektive, lebensweltliche Ebene der Akteure.<sup>17</sup> Aus der Betrachtung letzterer leitet sich die institutionalistische Kategorisierung der gesellschaftlichen Akteure in Statusgruppen ab – wobei die gesellschaftlich dominierende Statusgruppe die Denkgewohnheiten und die Lebenswelt aller übrigen Gruppen in der Gesellschaft diktiert. Echte Willensfreiheit im Sinne eines bewußt eigenständigen rationalen Entscheidens, Denkens und Handelns des Men-

---

<sup>15</sup> Reisch 1995, S. 260ff

<sup>16</sup> Veblen 2000, S. 184

<sup>17</sup> Tilman 1985, S. 881f. Tilman beschreibt zwar nicht direkt die hier getroffene Unterscheidung in drei verschiedene Ebenen, beschäftigt sich aber mit den von Veblen identifizierten „habits of thought“. Die mit diesen verbundenen gesellschaftlichen Fehlentwicklungen identifiziert er primär auf politischer und theoretischer Ebene. Dennoch erkennt Tilman (1987, S. 684): „Veblen, of course, is the theorist par excellence of status emulation with its economic consequences of unproductive consumption, unproductive investment and unproductive labor.“

schen existiert für Veblen nicht. Der innere Zwang zur Statusnachahmung der dominierenden Gruppen wird zum ständig wirksamen Motiv, das die Entwicklung der Denkgewohnheiten und damit die Entwicklung der Ökonomie entscheidend lenkt.

Veblen beschreibt in der ‚Leisure Class‘ wie das fortwährende emulative Streben nach Statusnachahmung sowie der Vorrang des Status gegenüber ethischen Idealen die Gesellschaft und die Lebensvorstellungen des einzelnen Menschen bestimmen: „Im [gegenwärtigen kulturellen] Stadium [der westlichen Zivilisation] beherrscht das Gesetz des Status den Lebensplan“.<sup>18</sup> Aus diesem Gedanken entwickelt Veblen seinen Ansatz zum ‚Regime of Status‘ und verwendet diesen Begriff in seinem Text an zahlreichen Stellen.<sup>19</sup> Der Begriff Status schließt im Veblenschen Sinn einerseits Elemente wie Prestige, Ehre, Herkunft ein, bezieht sich andererseits aber auch auf Werte und Mentalitäten in lebensweltlichen Zusammenhängen. Im Kontext der ‚Leisure Class‘ ist die Veblensche Interpretation von Status durch folgende Charakteristika gekennzeichnet:

- Materieller Besitz ist die Grundlage öffentlichen Ansehens und Auslöser des neidvollen Vergleichs,
- der Staturempfinden ist subjektiv geprägt und lebensweltlich abhängig,
- das Streben nach Status ist ein emotionales, nicht-rationales Ziel per se,
- der zugeschriebene Status ist das Ergebnis des neidvollen (emulativen) Vergleichs.

Veblen entwickelte seinen Ansatz zum ‚Regime of Status‘ nicht allein in Abgrenzung zur heterodoxen ökonomischen Lehrmeinung, sondern auch in Opposition zur Marxschen Interpretation der ökonomischen und sozialen Beziehungen in der „kapitalistischen“ Gesellschaft. In der Konsequenz setzt Veblen mit der Identifikation der Staturemulation einen intellektuellen Gegenpol zum marxistischen Motiv des Klassenkampfes. Nicht allein die materielle Seite – wie im Marxschen Klassenbegriff –, sondern die Wirkungszusammenhänge der sozialen Kräfte insgesamt gewinnen mit dem Veblenschen Statusbegriff für die Analyse ökonomischer Zusammenhänge an Relevanz. Während der Marxsche Klassenbegriff auf die vertikale soziale Ungleichheit als entscheidende Trennungslinie innerhalb einer Gesellschaft projiziert ist, schließt der Veblensche Statusbegriff die subjektiv empfundene horizontale Ungleichheit ein.<sup>20</sup>

Der Statusvergleich gilt insbesondere gesellschaftlich knappen Gütern, also sogenannten positionalen immateriellen Gütern wie Führungspositionen in Wirtschaft

---

<sup>18</sup> Veblen 2000, S. 191. Im Original (1899 [2002]) an dieser Stelle (S. 105): „law of status“.

<sup>19</sup> In der ‚Leisure Class‘ argumentiert Veblen (1899 [2002]) im Hinblick auf das Statusnachahmungsmotiv mit dem Begriff „regime of status“ (S. 27, 115, 119f, 126, 155, 161, 164, 171, 173, 178, 191, 206, 208, 210), daneben aber auch mit den Begriffen „law of status“ (ebd., S. 105), „code of status“ (ebd., S. 30) oder „sense of status“ (ebd., u. a. S. 126, 154f, 213). Wie fast immer in Veblens Werken erschließt sich die eigentliche Bedeutung dieser zentralen Begrifflichkeiten erst aus dem Kontext, exakte Definitionen findet der Leser dort nicht.

<sup>20</sup> Beispielsweise den zugeschriebenen sozialen Status einzelner gesellschaftlichen Gruppen ähnlichen Bildungsstandes, aber unterschiedlicher Herkunft.

oder Politik oder der Reputation im Beruf. Die gesellschaftliche Knappheit dieser Positionsgüter<sup>21</sup> bedingt psychologisch einen Vergleich nach „oben“. Steigende Einkommen lassen die Nachfrage nach den Positionsgütern tendenziell schneller wachsen als nach materiellen Gütern, die durch entsprechendes Wirtschaftswachstum – zumindest im Prinzip – ständig in der gewünschten Höhe produziert werden können.<sup>22</sup> Steigender materieller Reichtum und wachsender Wohlstand in einer Gesellschaft provozieren den Drang, über die Statusnachahmung neu erwachsende Bedürfnisse nach immateriellen Positionsgütern zu befriedigen. Was die dominanten Statusgruppen einer Gesellschaft heute besitzen oder vorgeben sein zu wollen, wird die Masse der Bevölkerung morgen nachfragen und als allgemeines Gedankengut übernehmen. Ein Gedanke der sich im „opinion leaders-followers“-Konzept des Marketings widerspiegelt.<sup>23</sup>

### **2.3 Max Webers Analyse des Zusammenhangs zwischen innerer Disposition der Akteure und wirtschaftlichem Erfolg**

Max Weber behandelt in seiner bahnbrechenden Studie ‚Die protestantischen Ethik und der Geist des Kapitalismus‘ (1904/1905 [1988]) die Frage nach den inneren Institutionen, die Wirtschaft und Gesellschaft zur Entfaltung bringen und zu Wohlfahrt und Prosperität führen. Nach seiner Analyse war die Religiosität der Menschen dafür verantwortlich, daß sich der „Geist“ als innere Disposition der Akteure zur Grundlage einer neuen Wirtschaftsordnung entwickeln konnte. Webers Theorie zum ‚Geist des Kapitalismus‘ billigt damit dem System der religiösen Werte eine vom materiellen Bereich weitgehend unabhängige Rolle für die Gesellschaft zu. Webers Hauptaugenmerk gilt vor allem der Rolle des calvinistischen Protestantismus und der puritanischen „Sekten“ während der historischen Herausbildung des Kapitalismus. Den Kern der Weberschen These bildet die calvinistische Prädestinationslehre, wonach der gläubige calvinistische Puritaner über unentwegtes Streben nach innerweltlichem Erfolg seine jenseitige Vorherbestimmung und Gnadenwahl und damit seine religiöse Erlösung erkennen kann. In innerweltlicher Askese im Verbund mit Sparsamkeit und Leistungswillen als mentaler Grundlage schufen sich Webers These gemäß die calvinistischen und puritanischen Christen die Basis ihres wirtschaftlichen Erfolgs.

Im Schlußteil seiner Studie erklärt Weber, wie die von der puritanischen Religiosität angeregte Entwicklung zum modernen Kapitalismus aus sich selbst heraus unwei-

---

<sup>21</sup> Hirsch (1980) beschäftigt sich grundlegend mit den ökonomischen und gesellschaftlichen Auswirkungen sozialer Knappheiten, die im Gegensatz zur materiellen Produktion kein ständiges Wachstum aufweisen können. Im Kern seiner Theorie stehen die sogenannten Positionsgüter, unter denen er tangible (beispielsweise Kunstwerke oder repräsentative Anwesen [ebd., S. 59ff]) und intangible Güter (z. B. gehobene Statuspositionen und gesellschaftliche Führungspositionen [ebd., S. 70ff]) zusammenfaßt, die entweder absolut oder gesellschaftlich bedingt knapp sind (ebd., 52f).

<sup>22</sup> Hirsch 1980, S. 52ff; Reisch 1995, S. 12ff

<sup>23</sup> Deshalb und aufgrund der Identifikation des „demonstrativen Konsums“ (Veblen 2000, S. 79ff) erkennt Hamilton (1989, S. 1097) in Veblen „the first professor of marketing science“.

gerlich zur Säkularisierung der Gesellschaft führen muß.<sup>24</sup> In der ursprünglich wirkenden protestantischen Ethik und der mit ihr verbundenen innerweltlichen Askese ist der Trend zur stetigen Rationalisierung und damit Säkularisierung der ursprünglich religiösen Gedankenwelt angelegt. Weber prägte zur Verdeutlichung dieses zentralen Gedankens den Begriff von der „Entzauberung der Welt“<sup>25</sup>: Der moderne Kapitalismus bedarf seiner einstigen religiös motivierten Stütze schließlich nicht mehr. Walter Benjamin (1892–1940) spitzt diesen Gedanken zu, indem er den Kapitalismus nicht nur als ein religiös bedingtes Gebilde erkennt, sondern sogar als ein essentiell religiöses Phänomen.<sup>26</sup>

Der Prozeß der Modernisierung der Lebenswelt durch Säkularisierung spiegelt sich in der Verschiebung von der traditionellen religiös-transzendenten Autorität hin zu einer rational-gesetzlichen. Im ehemals real existierenden Sozialismus ist dieser säkulare Trend nicht gebremst oder aufgehoben, sondern im Gegenteil zusätzlich ideologisch bestärkt worden. Inglehart erklärt dementsprechend: „Der sozialistische, leviathanische Staat war der logische Höhepunkt des Modernisierungsprozesses [gewesen].“<sup>27</sup> Eine weitere, nachholende Modernisierung im Sinn des ‚kapitalistischen Geistes‘ konnte es deshalb im Transformationsprozeß der ehemaligen DDR nicht mehr geben.

Die Kultur einer Gesellschaft ist für Weber und Veblen nicht allein das Abbild eines (Marxschen) materiellen Unterbaus, sondern das Ergebnis menschlichen Entwurfs. Der moderne ‚kapitalistische Geist‘ hat die Menschen dazu gebracht, sich ein „stahlhartes Gehäuse“<sup>28</sup> ihrer Gesellschaft selbst zu formen. Die letzten Seiten der Protestantischen Ethik zeigen eine gewisse Melancholie Webers, einen unterschwelligem Pessimismus gegenüber zukünftigen Entwicklungen. „Heute ist [der] Geist – ob endgültig, wer weiß es? – aus diesem Gehäuse entwichen.“<sup>29</sup> Weber war überzeugt, daß eine sinnentleerte „Berufspflicht“ anstatt einer sinnstiftenden „Berufserfüllung“ als „ein Gespenst ehemals religiöser Glaubensinhalte“ das Leben der Menschen bestimmen werde.<sup>30</sup> Die autoritär und säkular geprägte dominierende Geisteshaltung im real-sozialistischen Staat gibt dafür – wie Inglehart<sup>31</sup> zeigt – ein deutliches Beispiel.

Erich Fromm (1900–1980) erklärt, daß über die Interaktion der individuellen psychischen (lebensweltlichen) Struktur mit der ökonomischen Realität der „Gesellschaftscharakter“ geformt wird.<sup>32</sup> Nach den von Weber im Schlußteil der ‚Protestantischen Ethik‘ dargelegten Ansichten steht in „modernen“ Gesellschaften eine der Berufspflicht verpflichtete Geisteshaltung mit den jeweiligen ökonomischen Verhältnissen

---

<sup>24</sup> Weber 1988, S. 196ff

<sup>25</sup> ebd., S. 94)

<sup>26</sup> Benjamin 1986 [1921], S. 100

<sup>27</sup> Inglehart 1998, S. 111

<sup>28</sup> Weber 1988, u. a. S. 203

<sup>29</sup> ebd., S. 204

<sup>30</sup> ebd.

<sup>31</sup> Inglehart 1998, S. 109ff, S. 119

<sup>32</sup> Fromm 2003, S. 129

in Interaktion. Dafür liefern die ehemals sozialistischen Länder eine klare Untermauerung: Im Prinzip konnte sich trotz der fortgeschrittenen Sinnentleerung der Arbeits- und Berufspflicht der Gesellschaftscharakter im sozialistischen System nur deshalb in einem scheinbaren Gleichgewicht halten, weil die ökonomischen Bedingungen unter der Kommandowirtschaft Vollbeschäftigung erzwangen. Wenn aber „Kompensationsmöglichkeiten“ („Vollbeschäftigung“ im Sozialismus oder „postmoderne“ Sinnsuche in unserer Gegenwart) nicht fortbestehen oder von den Menschen nicht wahrgenommen werden (können), dann provozieren mentale Prägungen wie z. B. die Webersche sinnentleerte Berufspflicht einen Ausbruch von nur oberflächlich verdeckten psychischen Deformationen des Gesellschaftscharakters.<sup>33</sup>

Aufgrund sich wandelnder sozioökonomischer Bedingungen (mit den verbundenen Konsequenzen für die Lebenswelt) reproduziert sich der Frommsche Gesellschaftscharakter nicht unverändert. Er ist eingebettet in den jeweiligen historischen Kontext und wird konfrontiert mit neuen Dispositionen. Was heute in einer Gesellschaft als gut und richtig gilt, kann in Zukunft wertlos sein. Entscheidend für die Kontinuität dominierender gesellschaftlicher Charakterorientierungen ist, daß der Kern des Gesellschaftscharakters als psychische Tiefenstruktur über die Erziehung von der älteren Generation auf die nachkommende übertragen wird.<sup>34</sup> David McClelland (1976) zeigt mit Blick auf Webers Thesen zum ‚Geist des Kapitalismus‘, daß der spätere ökonomische Entwicklungspfad einer Gesellschaft abhängig ist vom gesellschaftlich dominanten Erziehungsklima. Entscheidend für eine erfolgreiche Entwicklung einer Gesellschaft sind Individualität und Kreativität. Erziehung zur ökonomisch wirksamen Leistungsbereitschaft heißt dabei, Übertragung von Aufgaben und Verantwortung, um Erfolgserlebnisse zu ermöglichen.<sup>35</sup> Unwirksam wird die „Autorität“, die die Eltern gegenüber ihren Kindern in der Erziehung ausüben, wenn die elterliche Autorität aufgrund von Kompetenz durch eine gesellschaftliche Autorität von sozialem Status oder Repression abgelöst wird.<sup>36</sup>

### **3. Die mentalitätsbasierten Theorieansätze Thorstein Veblens und Max Webers aus Sicht der (radikal) konstruktivistischen Position**

Die heutige Position des (radikalen) Konstruktivismus entstand aus mehreren unterschiedlichen Wurzeln – einer spekulativen (Philosophie, Erkenntnistheorie), einer naturwissenschaftlichen (Neurobiologie) und einer (inter-)disziplinär-wissenschaftlichen (u. a. Erziehungs-, Kognitions-, Organisations-, Kommunikations- und Systemwissenschaft bzw. Kybernetik sowie Soziologie).<sup>37</sup> Das primäre Anliegen der

---

<sup>33</sup> Konkrete Beispiele folgen im Abschnitt 4.

<sup>34</sup> Fromm 2003, S. 129ff; S. 161ff

<sup>35</sup> McClelland 1976, S. 336ff

<sup>36</sup> Fromm 2003, S. 46

<sup>37</sup> Aus dieser Entstehungsgeschichte ergibt sich unmittelbar, daß der (radikal) konstruktivistische Ansatz kein monolithisches Theoriegebäude ist. Die Schlußfolgerung, es handele sich um ein bloßes Konglomerat unterschiedlicher Ansätze mit ähnlicher Fragestellung, ist aber sicher auch falsch. Hier einen auch nur annähernd repräsentativen Überblick über die einzelnen Ansätze der (radikal) konstruktivistischen Position geben zu wollen, ist kaum möglich. Zu einer ersten Orientierung seien an

(radikal) konstruktivistischen Position gilt der Frage nach der Wahrheits-Qualität menschlicher Beobachtung und Wahrnehmung. Es geht dabei insbesondere darum, ob menschliche Wahrnehmung in irgendeiner Weise eine „wahre“ Repräsentation einer beobachterunabhängig (ontologisch) existierenden Außenwelt sein kann. Die skeptische, relativistische Position des radikalen Konstruktivismus stellt eine radikale Alternative zur optimistischen Position des erkenntnistheoretischen Realismus dar, wonach eine „wahre Repräsentation“ approximativ möglich sei. Jede Wahrnehmung muß nach konstruktivistischer Überzeugung aufgrund der Bauweise des menschlichen Kognitionsapparats und seines Zentralnervensystems zwangsläufig eine interne Konstruktion des Beobachters selbst sein. Dafür führt der radikale Konstruktivismus neben anthropologischen und erkenntnistheoretischen vor allem auch naturwissenschaftliche Belege aus der neurobiologischen Kognitionsforschung an (Gehirn als „autopoietisches [selbstgestaltendes] System“).

Während die radikale konstruktivistische Position die Existenz einer ontologischen Wirklichkeit, im Sinne einer realen (Außen-)Welt des Subjekts, grundsätzlich in Frage stellt, behauptet der konstruktivistische Ansatz in seiner gemäßigten Ausprägung nicht, daß keine ontologische Wirklichkeit existiere, sondern nur, daß menschlicher Wahrnehmung grundsätzlich die Möglichkeit für die Entscheidung dieser Frage fehlt. Damit bleibt offen, ob das betreffende Subjekt durch seine Konstruktionen „seine“ individuelle Realität überhaupt erst erschafft oder lediglich eine bereits beobachterunabhängig vorhandene Realität in der subjektiven Wahrnehmung anders „erfindet“ als sie tatsächlich ist. Als wesentliche Konsequenz ergibt sich, daß eine vernünftige Qualitätsbewertung von Beobachtungen am Maßstab der Wahrheit nicht möglich ist, weil niemand die „wahre Realität“ als Referenzmaßstab erkennen kann. Letzteres heißt aber nicht, daß Wahrnehmungs-Konstruktionen von Individuen zwangsläufig solipsistisch und beliebig sein müssen. Bei der „Konstruktion von Konstruktionen“ können trotzdem universelle Mechanismen wirksam sein wie Sozialisations- und Kultureinflüsse sowie anthropologische Konstanten wie z. B. der stammesgeschichtlich bedingte gleiche Aufbau menschlicher Gehirne usw., die eine mehr oder weniger starke „Uniformisierung“ von Wahrnehmungskonstruktionen in Gruppen zur Folge haben (Denzau/North 1994, Hejl 2001).

Der konstruktivistische Ansatz unterliegt wie jeder erkenntnisrelativistische Ansatz dem „Selbstwiderlegungs-“ oder „Selbstreferenz-Problem“, weil wissenschaftliche Aussagen über die Unmöglichkeit objektiven menschlichen Erkennens in ihren eigenen Gegenstandsbereich fallen und sich damit zwangsläufig selbst in Frage stellen. Dies bedeutet aber keineswegs eine Selbstwiderlegung des konstruktivistischen Ansatzes, solange er nicht den Anspruch erhebt, ontologisch „wahre“, beobachterunabhängige Aussagen zu ermöglichen. Was aber bleibt, wenn dieser Anspruch aufgege-

---

dieser Stelle die folgenden (teilweise auch kritischen) Referenzen mit Überblickscharakter genannt, in denen der Leser auch Verweise auf die Originalliteratur der Schöpfer des (radikalen) Konstruktivismus von Förster, von Glasersfeld, Watzlawick, Maturana oder Varela findet: Dettmann (1999), Hejl (2001), Lehmann-Waffenschmidt (2002, 2003), Ötsch (1996, in Vorbereitung), Pörksen (2001), Schmidt (1987, 1992), Stahl/Hejl (2000), Watzlawick (1981) und Wendel (1990). Die Zeitschrift „Ethik und Sozialwissenschaften“ (EuS 1994, 1998; jetzt: Erwägen-Wissen-Ethik“ [EWE]) präsentiert einen ausführlichen Diskurs zur konstruktivistischen Position.

ben wird? Auch wenn man nicht in die große Selbstreferentialitäts-Debatte über die grundsätzliche Möglichkeit von Systemen, sich selbst erkennen zu können, einsteigen möchte, kann darauf eine Antwort geben werden. Erkenntniszuwachs auf einer relativistischen Grundlage, d. h. ohne Objektivitätsanspruch, kann durch selbstreferentielle Aussagen dann erzielt werden, wenn sich die Schöpfer dieser Aussagen über deren relativistische Qualität im klaren sind, keine Absolutheitsansprüche ihrer empirischen oder theoretischen Aussagen stellen und ständig bereit sind, ihre Konstruktionen dem „Viabilitätstest“ zu unterziehen und gegebenenfalls zu revidieren. Denn auch wenn eine wahrheitsbezogene Qualitätsbewertung von Konstruktionen nicht möglich ist, unterliegen Konstruktionen doch einer ständigen Qualitätsbewertung, indem sie zwangsläufig mit der Außenwelt konfrontiert werden und sich dabei für das Individuum besser oder schlechter bewähren. Nicht die Eigenschaft der nicht nachprüfbaren absoluten Wahrheit, sondern die Eigenschaft der Viabilität, also der Fähigkeit, im Sinne der Interessen und Ziele des betreffenden Subjekts „durchzukommen“, ist das Gütekriterium von Konstruktionen. Das Viabilitätskonzept gibt dem (radikal) konstruktivistischen Ansatz einen pragmatischen Charakter, der ihn von anderen spekulativen skeptisch-relativistischen Ansätzen unterscheidet.<sup>38</sup> Eine positive Folge dieser Operationabilität des (radikal) konstruktivistischen Ansatzes zeigt sich darin, daß er in zahlreichen Wissenschaftsdisziplinen Beachtung und Anwendungen gefunden hat.<sup>39</sup>

Es stehen nicht nur Beobachtungsvorgänge im Visier des (radikal) konstruktivistischen Ansatzes. (Basis-)Konstruktionen sind auch Überzeugungen (beliefs) – dazu gehören „Alltagstheorien“<sup>40</sup> –, wissenschaftliche Theorien mit Wahrheitsanspruch, Glaubensinhalte und Ideologien, Wertvorstellungen, Präferenzen und andere motivationale Antriebe. Die übrigen Wahrnehmungskonstruktionen werden außer durch den menschlichen Kognitionsapparat auch von diesen Basis-Konstruktionen bedingt. In dieser Sichtweise zeigen die im vorigen Abschnitt entwickelten paradigmatischen und zugleich komplementären mentalitätsbasierten Theorieansätze von Veblen und Weber bestimmte Basis-Konstruktionen in ihren Wirkungen auf einzel- und gesamtwirtschaftliche Wahlhandlungsentscheidungen. Während das Anliegen Webers in der ‚Protestantischen Ethik‘ die Analyse der Wirkungen der religiös-mentalenen Grundlagen auf ökonomische Aktivitäten ist, zielt Veblens Emulationstheorie des „Regime-of-Status-Ansatzes“ auf mehr: Über eine bloße Analyse des Statusimitationsmotivs hinaus ist es Veblens Absicht, den emulativen Motivkomplex durch seine „De-Konstruktion“ – durch das Sichtbarmachen seiner Konstruiertheit und damit

---

<sup>38</sup> Der pragmatische Charakter wird schon in Publikationstiteln wie „Vom Sein zum Tun“ (Maturana, Pörksen 2002) augenfällig.

<sup>39</sup> Einen Überblick über Anwendungen des (radikal) konstruktivistischen Ansatzes in verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen von der Ethik und Psychotherapie über die Erziehungs-, Literatur- und Geschichtswissenschaft bis zu den Wirtschaftswissenschaften findet man z. B. in der Jahrbuchreihe „Defin“ (Wissenschaftsreihe stw des Suhrkamp Verlags). Neue Beiträge aus der Ökonomik, die den (radikal) konstruktivistischen Ansatz in die ökonomische Wissenschaft integrieren, sind z. B. Lehmann-Waffenschmidt (2002, 2003), Ötsch (1996, in Vorbereitung), Rusch (2003) und Stahl/Hejl (2000).

<sup>40</sup> Henderson (1986) und Wood (1997) beschreiben zahlreiche Fallbeispiele ökonomischer Alltagstheorien und untersuchen ihre Bedeutung für den realen Wirtschaftsprozeß.

seiner Nicht-Notwendigkeit – zu entlarven und zu ächten.<sup>41</sup> Veblens letztendliches Ziel ist es, durch schonungslose Dekonstruktion die Basis-Konstruktion des „regime of status“ in der Bevölkerung seiner Zeit und im historischen Kontext offenzulegen. Veblen vollzieht damit offensichtlich den ersten Schritt zu einer künftigen Änderung der Basis-Konstruktionen. Dabei stellt sich die Frage, ob Basis-Konstruktionen grundsätzlich überhaupt disponibel sind, oder ob sie nicht individuelle oder anthropologische Konstanten, Universalien, darstellen, die, wenn überhaupt, nur sehr langsam über Generationen veränderbar sind (Hejl 2001). Damit werden die Grundsatzfrage nach der menschlichen Willens- und Entscheidungsfreiheit und somit alle Humanwissenschaften angesprochen. Die religiöse Disposition im Sinne einer bewußten oder unbewußten Orientierung an einer als superior konstruierten transzendenten Instanz scheint eine nicht disponible anthropologische Konstante zu sein.<sup>42</sup> Auf der anderen Seite gibt es aber gerade religiös fundierte Indizien dafür,<sup>43</sup> daß das positionale Denken in der Menschheitsgeschichte zwar weit verbreitet, aber Lernprozessen zugänglich und damit nicht unabänderlich ist.

An dieses allgemeine Problem der Freiheit der Basis-Konstruktionen und damit der mentalen Grundlagen menschlichen Entscheidens und Verhaltens schließt sich unmittelbar die Frage nach den Freiheitsgraden des menschlichen Entscheidens und Handelns in konkreten Situationen an. Welche Bedeutung hat neben der Beschränkung dieser Freiheitsgrade durch die physiologischen Bedingungen des menschlichen Kognitionsapparats und die elementar physiologischen lebensreproduzierenden Antriebe die mentale Disposition durch Basis-Konstruktionen? Daß Präferenzen gesellschaftlich bedingt und zudem für Manipulationen (z. B. durch Werbung) anfällig sind, ist keine überraschende Erkenntnis. Auch Basisbedürfnisse können gelernt werden, wobei unterschiedliche Lernprozeßarten eine Rolle spielen, wie Witt (2000, 2002) ausführt.

Diese Beobachtungen geben Anlaß zu der Erwartung, daß gesellschaftlich langfristig unerwünschte individuelle Bedürfnisse und Präferenzen wie das positionale Denken – z. B. im Hinblick auf ein nachhaltiges Wirtschaften – durch Lernprozesse veränderbar sind. Auch wenn solche Lernprozesse nicht unmittelbar durch staatliche Verordnung bewirkt und betrieben können, so kann die grundsätzliche Lernbereitschaft doch durch geeignete Rahmenvorgaben und Institutionen gefördert werden. Eine entscheidende Rolle kommt dabei den Medien zu. Verstärkt wird diese Feststellung

---

<sup>41</sup> Dazu Peukert 1996, S. 230ff

<sup>42</sup> Die (konstruierte) transzendente Instanz und der Glaube an diese weist in verschiedenen Epochen und Kulturen und aus der subjektiven Perspektive der Individuen verschiedenste Ausprägungen auf – Konfessionen, Religionen, Pseudokulte, Sekten und Unterschiede in der tatsächlich gelebten (subjektiven) Form des religiösen Glaubens. Fromm (2003, S. 49) unterscheidet zwischen dem konstruierten religiösen Glauben an ein Idol („an ein von Menschen gemachtes Ding“) einerseits und dem religiösen Glauben als „eine innere Orientierung [und] Einstellung“ andererseits.

<sup>43</sup> Beispielsweise können Trittbrettfahrerverhalten und eine „erfolgreiche“ Nachahmung den Statuswert bestimmter Positionsgüter entwerten. Es tritt in der Folge ein Wandel der Einstellung gegenüber diesen „entwerteten“ Positionsgütern ein. Ein Gegenbeispiel herkömmlichen positionalen Denkens liefert die Bergpredigt Jesu im Matthäusevangelium. Dort heißt es konträr zu dominierenden positionalen Wertvorstellungen unserer (post-)modernen Gesellschaft unter anderem: „Selig, die arm sind vor Gott; denn ihnen gehört das Himmelreich.“ (Matthäus 5, 3)

durch inzwischen genügend Befunde, die die These unterstützen, daß Medien auch bei „objektiver“ Berichterstattung oder Dokumentation nicht einfach „die Wahrheit abbilden, wie sie wirklich ist“, sondern sie zwangsläufig mitgestalten bzw. sogar „erfinden“ – allein schon durch die Notwendigkeit der Selektion des präsentierten Materials und der Autorenschaft weniger Personen.

#### **4. Eine Anwendung auf die aktuellen ökonomischen Probleme des deutschen Wiedervereinigungsprozesses**

Die politische Wiedervereinigung der beiden nach dem 2. Weltkrieg getrennten Teile Deutschlands im Oktober 1990 war für beide Seiten unbestritten das politisch, gesellschaftlich und ökonomisch bedeutsamste Ereignis der Nachkriegszeit. Sowohl aus ordnungspolitischer und wirtschaftstheoretischer wie auch aus politischer Sicht erscheint die ursprüngliche Zielsetzung im Wiedervereinigungsvertrag einer schnellen Angleichung der Lebensverhältnisse durch Integration der neuen Bundesländer in das neue Gesamtdeutschland nach wie vor als richtig gewählt. Trotz des immensen und historisch weltweit einmaligen finanziellen Transferaufwands öffentlicher Gelder (des Bundes, der Länder, aus dem Fonds Deutsche Einheit) in die östlichen Bundesländer von ca. 4,5 % des westdeutschen Bruttoinlandsproduktes jährlich zeichnet sich gegenwärtig aber immer noch nicht ab, was im deutsch-deutschen Einigungsvertrag von 1990 vereinbart wurde: die schnelle Angleichung der Lebensverhältnisse in beiden Teilen Deutschlands durch Integration der neuen Bundesländer in das neue Gesamtdeutschland. Vielmehr hat sich inzwischen im Hinblick auf Einkommenshöhe, Arbeitslosenquote, Qualität und Umfang der öffentlichen Infrastruktur sowie private Vermögensbildung anstatt des angestrebten „catching-up“ der neuen Bundesländer ein stabiles bipolares Gleichgewicht eines hohen Lebensstandards in den alten und eines deutlich niedrigeren Lebensstandards in den neuen Bundesländern herausgebildet.<sup>44</sup>

Bei der Erklärung dieses Befundes tut sich die Wirtschaftswissenschaft offenkundig schwer. So fällt auf, daß der Prozeß des deutschen Sonderfalls der Transformation eines postsozialistischen Landes(-teils) durch Integration in den marktwirtschaftlichen Landesteil keineswegs das „Thema Nr. 1“ in den Wirtschaftswissenschaften ist und es auch nie war. Natürlich finden sich bei der Suche nach einschlägigen Untersuchungen zur Wiedervereinigungsthematik auch zahlreiche wirtschaftswissen-

---

<sup>44</sup> Dies geht aus den Daten der laufenden Beobachtung durch die unabhängigen Wirtschaftsforschungsinstitute, den Sachverständigenrat zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung, die OECD-Wirtschaftsberichterstattung und aus dem Gutachten der Europäischen Kommission vom Mai 2002 klar hervor. Das IW-Köln (2002, S. 4) geht im *Wohlstandsranking der Bundesländer* (Wirtschaftsleistung, Arbeitsmarkt, Infrastruktur, Bildungsinvestitionen und soziale Sicherung gelten dem Institut dabei als Wohlstandskriterien) davon aus, daß die ostdeutschen Bundesländer (mit Ausnahme von Berlin) lediglich zwischen 61,5 % (Sachsen-Anhalt) und 74,8 % (Thüringen) des durchschnittlichen gesamtdeutschen Wohlstandsniveaus erreichen. Allerdings ist im privaten Konsumniveau und den sich aus dem privaten Konsum unmittelbar ergebenden materiellen Lebensbedingungen der Abstand zwischen den alten und neuen Bundesländern weniger groß (Datenreport 2002, S. 467f, S. 617; Allensbacher Jahrbuch 2002, S. 338).

schaftliche Veröffentlichungen. Aber ihr Fokus liegt fast ausschließlich auf ordnungspolitischen sowie makroökonomischen und -politischen Aspekten und damit vorwiegend auf einer Beschreibung und Messung der behandelten Probleme. Was aber die tieferen Ursachen für die gegenwärtige Situation und die Prozesse sind, die zudem weiter wirken, bleibt weitgehend im Dunkeln und wird an künftige Forschungsarbeiten verwiesen.<sup>45</sup> Deshalb erscheint es naheliegend, daß in der gegenwärtigen Situation weniger eine makroökonomische und -politische Analyse zu einer Erklärung der Ursachen führen kann, sondern eher ein mikroökonomischer, verhaltensorientierter Ansatz (z. B. Lang/Pohl 2000, Lehmann-Waffenschmidt 2000).<sup>46</sup> So beantwortet Douglass North die Frage, wie die dauerhafte ökonomische Stagnation in Transformationsgesellschaften erklärt werden kann, folgendermaßen: „The answer is to be found in the failure of humans to organize themselves to undertake the improvements that would lead to increasing output. [...] We also know that throughout history, humans have all too often failed to provide the institutional framework necessary for productive activity.“<sup>47</sup> In diesem Abschnitt soll deshalb der Versuch unternommen werden, auf der Grundlage der in den vorhergehenden Abschnitten vorgestellten mikroökonomisch-verhaltensbasierten Theorieansätze den tieferen Ursachen des beharrlich ausbleibenden catching-up der neuen Bundesländer und damit auch möglichen Lösungen näher zu kommen.<sup>48</sup>

In geographischer wie kultureller Hinsicht lag die DDR an einer Bruchlinie zwischen dem sowjetisch-sozialistischen Antikonfessionalismus und Atheismus auf der einen und der protestantischen Prägung auf der anderen Seite – die allerdings beide auf preußisch-obrigkeitsstaatlichem Denken basieren. Mit der Wiedervereinigung 1990 geriet das auf der Grundlage dieser widersprüchlichen kulturellen Prägungen gebildete ideologische Wertesystem der DDR praktisch über Nacht zusätzlich in das

---

<sup>45</sup> Beispielsweise zeigt sich dies in den aktuellen Veröffentlichungen der Forschungsgruppe um W. Smolny. Schwerpunktmäßig beschäftigt sich diese Forschungsgruppe mit der Produktivitätsentwicklung in den neuen Ländern und dem ausbleibenden Konvergenzprozeß (Smolny 2003, Winker/Smolny/Radowsky 2002, s. auch die dort zitierte aktuelle Literatur, insb. German Economic Review 2000).

<sup>46</sup> Diese Einsicht wird schon durch die elementare Tatsache nahegelegt, daß ein von Akteuren gestalteter Prozeß ohne explizite Betrachtung der Akteure nicht adäquat analysiert werden kann, um die Ursachen unerwünschter Prozeßeigenschaften zu entdecken und diese im weiteren Prozeßverlauf zu vermeiden.

<sup>47</sup> North 2000, S. 5

<sup>48</sup> Zwei allgemeine methodische Vorbemerkungen seien vorausgeschickt. (1) Obwohl Bezeichnungen mit dem Präfix „Ost-“ historisch-geographisch nicht korrekt sind und durch „Mittel-“ ersetzt werden müßten, wird im folgenden dem üblichen Sprachgebrauch in der öffentlichen Diskussion entsprechend das Präfix „Ost-“ verwendet. (2) Allaussagen über Populationen oder Gruppen sind fast immer falsch, wenn man „alle“ im streng mathematischen Sinne versteht, da aufgrund der natürlichen Heterogenität von Populationen immer Ausnahmen zu finden sind. Auch wenn korrekt formulierte Tendenzaussagen häufig sprachlich umständlicher ausfallen als Allaussagen, bemühen sich die Autoren im folgenden, unkorrekte Allaussagen zu vermeiden. Sollte aber dennoch die oder andere Feststellung im nachfolgenden Text einen Allaussage-Charakter haben, wird der Leser gebeten, sie immer als Aussage zu einer relevanten Tendenz, und nicht im streng mathematischen Sinne als Allaussage zu verstehen. So bedeutet insbesondere allein die geographische Herkunft aus der ehemaligen DDR für ein Individuum nicht zwangsläufig die Zugehörigkeit zu einer bestimmten „Mentalitätsgemeinschaft“ im Sinne dieser Arbeit.

Spannungsfeld der politisch-gesellschaftlichen Diskurse, die in der westlichen post-modernen Gesellschaft geführt wurden, sowie in den unausweichlichen Konflikt mit dem Individualismus und den Effizienz- und Koordinationsanforderungen der Leistungsgesellschaft und der Sozialen Marktwirtschaft. Erschwerend kam für die meisten Menschen in Ostdeutschland auch noch das grundsätzliche Verständnisproblem hinzu, das Erfordernis der Sozialen Marktwirtschaft nach einer Verantwortungs-, Vertrauens- und Sozialethik des einzelnen mit dem von der SED-Propaganda als „Kampf aller gegen alle“ diskreditierten Wettbewerbsgedanken einer marktbestimmten Gesellschaft zu vereinbaren.<sup>49</sup>

#### 4.1 Veblens ‚Regime of Status‘ in Ostdeutschland

Der Hallenser Psychotherapeut und Psychoanalytiker Hans-Joachim Maaz (1990, 1991) erkannte schon mit Beginn des Wiedervereinigungsprozesses, daß bei der Mehrheit der durch die kollektivistische autoritär-repressive Diktatur der DDR geprägten Menschen die Konfrontation mit der Leistungsethik der Marktwirtschaft (politisch kaum beachtete) psychische Deformationen provozieren werde. Denn was im System der sozialistischen Planwirtschaft zu höchstem Erfolg führte – Anpassung, Hemmung und Zwang –, führt im System der Marktwirtschaft über kurz oder lang zu Abstieg und Ausgrenzung. Maaz identifizierte 1991 für die ehemaligen DDR-Bürger im Anpassungsprozeß an die Marktwirtschaft in diesem Zusammenhang folgende psychische Trends:

- die Unfähigkeit, selbständig zu sein und ohne Autoritäten auszukommen,
- die Unfähigkeit zur Entscheidungsfindung und zur Kritik gegenüber Autoritäten,
- die Unfähigkeit zur beständigen Anstrengung und Leistung.<sup>50</sup>

Mit dem schocktherapeutischen („cold-turkey“) Setzen der äußeren Institutionen bei der Herstellung der wirtschaftlichen und sozialen Einheit über den Vertrag zur Schaffung einer Währungs-, Wirtschafts- und Sozialunion zum 1. Juli 1990 und durch die vollständige politische Wiedervereinigung der beiden Teile Deutschlands am 3. Oktober 1990 glaubten die politisch bestimmenden Kräfte, die schnellstmögliche Anpassung auch der inneren Institutionen an den vorgegebenen äußeren Rahmen erreichen zu können und damit die Funktionsfähigkeit der neu einzurichtenden marktwirtschaftlichen Wirtschaftsordnung sicherzustellen. Den neuen äußeren Institutionen wurde für den erwarteten künftigen Anpassungsprozeß die Funktion eines „Modernisierungsmotors“ zugewiesen, der nach der Beseitigung der staatlichen Planung die Marktmechanismen zur freien und erfolgreichen Entfaltung bringen sollte. Diese Absicht stieß nach der vollzogenen äußeren Wiedervereinigung allerdings auf die Nachwirkungen der DDR-Sozialisation bei den Akteuren in den neuen Bundes-

---

<sup>49</sup> Es besteht weitverbreitet Unkenntnis und Ignoranz gegenüber dem ursprünglich von Müller-Armack (1959) konzipierten Sozialhumanismus zur Fundierung der Sozialen Marktwirtschaft, der sich aus der Katholischen Soziallehre, Evangelischen Sozialethik, Sozialistischen Theorie und Liberalen Sozialtheorie konstituiert.

<sup>50</sup> Maaz 1991, S. 50ff

ländern. Die Sozialisation hatte sich vor allem im mentalen bzw. inneren, lebensweltlichen Bereich ausgewirkt, also genau in dem Bereich, der die subjektive Konstruktion der individuellen Realität durch die Betroffenen prägt. Die jahrzehntelange breit angelegte politisch-ideologische Indoktrination in der DDR hatte zur Folge, daß nicht nur eine Schicht staatskonform eingestellter Personen von der autoritär-repressiven Struktur des Lebens in der DDR geprägt war und ist, sondern weite Kreise der ehemaligen DDR-Bevölkerung, und zwar unabhängig davon, ob es sich um zuvor oppositionell, opportunistisch oder staatskonform orientierte Menschen handelt.

Unabhängig von Propaganda und Indoktrination in der DDR durchzogen idealisierende Vorstellungen vom Leben im „goldenen Westen“ die Gesellschaft der DDR über Jahrzehnte. Nach wie vor ist diese Idealisierung des „Westens“ in materieller Hinsicht in weiten Teilen der ostdeutschen Bevölkerung tief verinnerlicht und prägt bis heute das mentale Verhältnis zwischen Ost und West innerhalb der Bundesrepublik. So vollzog sich nach der Wiedervereinigung 1990 die Assimilation der Ostdeutschen an die Westbevölkerung im Konsumverhalten am raschesten.<sup>51</sup> Meinungsumfragen in Ostdeutschland werden von diesem Phänomen geprägt: Ostdeutsche unterschätzen den eigenen materiellen Status, werten sich selbst in Hinsicht auf ihre materiellen Lebensumstände ab und haben das Gefühl verinnerlicht, daß sie „im Osten“ nicht das bekommen, was ihnen gerechterweise zusteht.<sup>52</sup>

In sozialwissenschaftlichen Erhebungen zur Situation in den neuen Bundesländern zeichnen sich zudem stabile „reaktive Selbstbilder“ ab. So bewirkt in weiten Teilen der ostdeutschen Bevölkerung die Unzufriedenheit über den letztlich ausbleibenden Erfolg der angestrebten Statusnachahmung eine stereotype moralische Selbstaufwertung. Viele Menschen, die in der DDR gelebt hatten, sind davon überzeugt, daß sie den Westdeutschen moralisch überlegen seien. Als freundlich, fleißig, ehrlich und bescheiden sieht sich die große Mehrheit der Ostdeutschen.<sup>53</sup> Das typisch westdeutsche Gegenbild erscheint dagegen als „kapitalistisch“, habgierig, rücksichtslos und egoistisch in Konkurrenzsituationen. Am Westdeutschen werden diejenigen Eigenschaften abgewertet, die in der Leistungsgesellschaft zählen, aber im Sozialismus nicht gelebt werden konnten: Selbstbewußtsein und Durchsetzungsfähigkeit. Je mehr sich der post-sozialistische Mensch in der Selbstwahrnehmung aber als sympathisch,

---

<sup>51</sup> Allensbacher Jahrbuch 2002, S. 348; Datenreport 2002, S. 467f

<sup>52</sup> Diese Tendenz zur Emulation spiegelt sich in den Ergebnissen verschiedener Umfragen und Analysen: Am Beispiel Berlins wird der Ost-West-Vergleich im Sozialreport (2001, S. 236ff) erörtert. Im Datenreport (2002, S. 465) wird gezeigt, daß die Vorstellungen über einen angemessenen Lebensstandard in Ostdeutschland durchweg mindestens auf Westniveau liegen, wenn nicht sogar tendenziell höher gelagert sind (z. B. gehen 53 % der Ostdeutschen [1999] davon aus, ein Auto sei unverzichtbar, aber nur 46 % der Westdeutschen glauben das). Ebenso stuft sich die ostdeutsche Bevölkerung in bezug auf die soziale Schicht subjektiv durchweg (unabhängig von der gesellschaftlichen Position – ob als Arbeiter, Angestellte, Selbständige oder Arbeitslose) tendenziell niedriger ein als die Westbevölkerung. Ostdeutsche identifizieren sich (über alle gesellschaftlichen Positionen) zu größeren Anteilen mit der Arbeiterschicht und zu geringeren Teilen mit der Mittel- oder gar Oberschicht. (Datenreport 2002, S. 576ff; zum Thema Einkommensvergleich s. auch Brenke 2003, S. 58f).

<sup>53</sup> Allensbacher Jahrbuch 2002, S. 521. Dem oben beschriebenen Problem entspricht auch der persistent hohe Selbstidentifikationsanteil bei den Menschen aus der ehemaligen DDR, sich selbst eher als Ostdeutsche denn als (Gesamt-)Deutsche zu sehen (ebd., S. 525).

gewissenhaft und ehrlich stilisiert und überzeichnet, desto ungünstiger wird der aktuelle persönliche Zustand in sozialer und materieller Hinsicht eingeschätzt in Relation zur Westbevölkerung und desto weniger wird die persönliche Freiheit gegenüber dem Wert der Gleichheit geschätzt.<sup>54</sup>

Die schichttypische bzw. statutypische Mentalität ist im Sinne des Lebenswelt-Konzeptes weniger auf die objektive soziale Lage, mehr auf das subjektive Empfinden, einer bestimmten gesellschaftlichen Status- oder Milieugruppe anzugehören, zu beziehen. Dieses Zugehörigkeitsempfinden wird überlagert von einer subjektiv wahrgenommenen Unterprivilegierung gegenüber Westdeutschland. Als statusdominante Bezugsgruppe werden „die Westdeutschen“ wahrgenommen, und ein Wechsel in die höhere Statusgruppe erscheint (und ist)<sup>55</sup> dem durchschnittlichen ehemaligen DDR-Bürger nur schwer möglich. Diese Interpretation der ost- und westdeutschen Bevölkerung Deutschlands als zwei unterschiedliche Statusgruppen spiegelt sich auch in verschiedenen Analysen zum ausgeprägten Teilgesellschaftscharakter in den neuen Bundesländern indirekt wider.<sup>56</sup>

Im Selbstbild weiter Teile der ostdeutschen Bevölkerung sind der von Veblen identifizierte mentale Zwang zum Statusvergleich und eine emulative Motivationslage evident. Ostdeutsche schätzen im allgemeinen ihren Status im Vergleich mit den Einwohnern der „alten“ Bundesrepublik niedriger ein, weil sie sich aus einer Perspektive von subjektiver Unterprivilegierung und relativer Deprivation vergleichen.<sup>57</sup> Diese Ressentiments sind aber nicht allein von emotionalen Konstrukten abhängig, sondern basieren auf realen Gründen: die ökonomische Stagnation der ostdeutschen Transformation seit 1996/97, vor allem das Zurückbleiben der Wachstumsraten des BIP, das ein langfristiges catching-up gegenüber dem Westen aussichtslos erscheinen läßt, die permanent hohe Unterbeschäftigung und die deutlich geringere Vermögensbildung (durchschnittlich nur 35 % des Vermögens westdeutscher Haushalte)<sup>58</sup> sowie die geringeren Bruttoeinkommen je Beschäftigten (seit 1995/96 stagnierend

---

<sup>54</sup> Zum Freiheits-Gleichheits-Konflikt im deutsch-deutschen Meinungsbild vgl. Noelle-Neumann (2000, S. 5). Noelle-Neumann erklärt dort unter anderem, daß sich West- und Ostdeutschland in diesem Wertekonflikt fremd gegenüberstehen. Ostdeutsche zeigen nach wie vor eine eindeutige Priorität gegenüber dem Wert der Gleichheit anstatt der Freiheit. „Mehrere Jahre hindurch färbte [aber das ostdeutsche] Meinungsklima auf Westdeutschland ab, doch heute entscheidet sich die westdeutsche Bevölkerung wieder eindeutig für die Freiheit.“ Siehe dazu auch Allensbacher Jahrbuch 2002, S. 602f.

<sup>55</sup> Zweifellos dominieren in den gehobenen Führungspositionen (insbesondere in Ministerialverwaltungen, Regierungspräsidien, der höheren Gerichtsbarkeit auf Landesebene etc.) in den neuen Ländern im „Westen“ sozialisierte Fachleute. Beispielsweise stammen 70 % der Abteilungsleiter (und 59 % der nachgeordneten Referatsleiter) der obersten sächsischen Landesbehörden aus den alten Ländern (vgl. SMI 1998, S. 2f). Das hat sich nach 1998 nicht geändert, denn spätestens zu diesem Zeitpunkt waren die sächsischen Behörden vollständig aufgebaut. Insbesondere in den sächsischen Ministerien der Justiz, für Wirtschaft und Arbeit sowie im Finanzministerium ist die Dominanz von Fachkräften „westdeutscher“ Herkunft augenscheinlich und erreicht noch immer mindestens die zuvor angegebenen prozentualen Werte.

<sup>56</sup> Zur Herausbildung zweier deutscher Teilkulturen: Mühlberg (2001, S. 30ff); zur Überlagerung der subjektiven Schichteinstufung in Ostdeutschland durch Deprivationsempfindungen gegenüber dem „Westen“: Datenreport 2002 (insb. S. 576ff).

<sup>57</sup> Zum Gefühl der relativen Deprivation im Kontext von Statusemulation: Reisch 1995, S. 108, S. 317ff.

<sup>58</sup> Armut und Reichtumsbericht 2001, S. 45

auf 75 bis 77,5 % des Westniveaus)<sup>59</sup> spiegeln tatsächlich ein nach wie vor ausgeprägtes West-Ost-Gefälle in der ökonomischen Dimension wider. Die weiteren Perspektiven der ökonomischen und sozialen Entwicklung der neuen Länder werden zudem massiv durch die starke Tendenz zur Abwanderung von gut ausgebildeten Jugendlichen und Hochschulabsolventen als den künftigen Leistungsträgern belastet (Sächsische Wanderungsanalyse 2002).

Zwischen den zwei teilgesellschaftlichen Gruppen der West- und Ostbevölkerung Deutschlands ergeben sich aus den materiellen Abhängigkeiten in der Konsequenz weitere ideelle Zwänge. Die verschiedenen Sozialisierungen in Ost und West haben den Vereinigungsprozeß auch als „Herrschafts-Unterwerfungs-Kollusion“<sup>60</sup> überformt. Die in Ostdeutschland vorherrschenden mentalen Prägungen von Unterordnung, Anpassungsbereitschaft und Passivität korrespondieren mit „westdeutscher“ Machermentalität, Erfolgs- und Gewinnstreben. Wechselseitig verstärken sich diese Tendenzen und bestätigen den jeweiligen Teilgesellschaftscharakter. Bestätigung findet diese These im persistenten ostdeutschen Selbstbild des ‚Bürgers zweiter Klasse‘.<sup>61</sup>

Durch die deutsch-deutschen Transferzahlungen zum „Aufbau Ost“ wird im Hinblick auf das zuvor geschilderte moralisierend überhöhte Selbstbild „Ost“ und die „Herrschafts-Unterwerfungs-Kollusion“ ein System von Abhängigkeiten und Treueverhältnissen weiter aufgebaut anstatt beseitigt. In den neuen Bundesländern wird auf diese Weise indirekt die Mentalität eines vormundschaftlichen Staatsverständnisses, das einst eine Basis der DDR-Ideologie gewesen ist, weiterhin gestützt und gestärkt. Die mentalen „Diktaturschäden“ können in einem solchen abhängigkeits- und subventionsgeprägten gesellschaftlichen Klima nicht aufgelöst werden.

Auf der westlichen Gegenseite führen das unbewußt wahrgenommene Bedürfnis nach Statusnachahmung seitens der Ostbevölkerung und die Situation in den neuen Bundesländern zu einem Gefühl der Überlegenheit. Das entsprechend *stereotype* westdeutsche Gegenbild vom „Ostdeutschen“ gleicht einem ins Negative gewandten Selbstbild des sich als postmodern-postmateriell, (links-)liberal und aufgeklärt verstehenden „Weltbürgers“ in der alten Bundesrepublik. In diesem Zusammenhang behauptet der 68er-Bewegung bekannte Psychoanalytiker Horst-Eberhard Richter in Hinblick auf die Wiedervereinigung: „Schlagartig kam es den Leuten [in Westdeutschland] nur noch absurd vor, sich selbstkritisch mit Korruption, Verlogenheit und manipulativem Machtmißbrauch auf westlicher Seite zu beschäftigen, da man doch nun alles Schlechte in zehnfacher Potenz draußen vor der Tür hatte. Die alte Bundesrepublik hatte gesiegt und bekam nach dem Mauerfall täglich aus dem Osten bescheinigt, daß man ihre idealen Verhältnisse, ihren ‚way of life‘, umgehend kopieren wolle.“<sup>62</sup>

---

<sup>59</sup> Jahresbericht 2002, S. 104

<sup>60</sup> Maaz 1998, S. 57

<sup>61</sup> Nach den Erhebungen des aktuellen Allensbacher Jahrbuchs (2002, S. 521) nahm die Bürger-zweiter-Klasse-Selbsteinschätzung in Ostdeutschland zwischen 1999 und 2002 sogar von 45 auf 57 % zu.

<sup>62</sup> Richter 1995, S. 275f. Eine direkt hinderliche psychische Deformation für die erfolgreiche Selbstpositionierung des Individuums in der Wirtschaft wie die von Maaz beschriebene „Ich-Schwäche“ in

Ein Ergebnis der fortgesetzten Emulation dieses „way of life“ seitens der ostdeutschen Bevölkerung ist, daß in der Eigenwahrnehmung beispielsweise selbst große Zuwächse im persönlichen materiellen Lebensniveau teilweise entwertet werden, wenn es dem westdeutschen „Nachbarn“ (immer) noch besser geht. Der von Veblen geprägte und bis in die Alltagssprache vorgedrungene Ausdruck „Keeping up with the Jones’s“ charakterisiert dieses Phänomen. Im Sinne einer „ewigen Tretmühle“ muß das immerwährende Streben nach Statusnachahmung aussichtslos bleiben.<sup>63</sup> Nach Veblen ist es deshalb eine Illusion, davon auszugehen, daß Menschen, die sich nach einem Statusvergleich als inferior einstufen, schlußfolgern würden: ‚Habe ich weniger als mein Nachbar, dann muß ich eben mehr leisten.‘ Statt dessen zielen die Menschen eher darauf, Besitz unehrlich zu erlangen – über einen „kriegerischer Lebensstil“<sup>64</sup> – als denn mehr zu arbeiten oder andererseits sich materiell einzuschränken und Sinn in anderen Sphären des Lebens als der Arbeit und der Anhäufung von Besitz zu suchen. Der destruktive „neidvolle Vergleich“ (Veblen) prägt die sozialen Beziehungen. Das kann in einer Gesellschaft dazu führen, daß sich teilgesellschaftliche Abgrenzungsidentitäten bzw. negative soziale Identitäten herausbilden. Anstatt zur Gruppenintegration kommt es im Resultat zu unerwünschter Gruppenseparation und -isolation. Dadurch können Trends provoziert werden, die zum Statusnachahmungsmotiv widersprüchlich sind. Die Erkenntnis, daß die Statusleitbilder, die man glaubt nachahmen zu müssen, nicht ohne weiteres erreichbar sind, kann nachhaltige Frustration entstehen lassen: „Fällt dieser Vergleich zum eigenen Nachteil aus, so lebt der Mensch in ständiger Unzufriedenheit mit dem Schicksal.“<sup>65</sup>

Eine solche Frustration kann zu einer Fremdbeschuldigung durch ablehnende Projektionen gegenüber den „fremden“ Lebensstilen der dominierenden Statusgruppe und in der Konsequenz zu einem Ablehnen der pluralistischen offenen Gesellschaft und der Demokratie führen. Die (Abgrenzungs-)Identität im Fall Ostdeutschlands konstituiert sich dabei über den Rekurs auf politische Mythen (Nostalgie bzw. „Ostalgie“).<sup>66</sup> Beispielsweise kennzeichnet die vermeintliche Sehnsucht nach den

---

Ostdeutschland identifiziert Richter im „Westen“ nicht. Mentale und psychische „Deformationen“ (bzw. deformierte Basis-Konstruktionen im Sinne des Kriteriums langfristiger Viabilität) können sich aber auch unter marktwirtschaftlichen Bedingungen herausbilden. Ein bekanntes Beispiel ist das von einem der Vordenker der 68er-Bewegung, dem Philosophen Herbert Marcuse (1898–1979), in der Kritik am ‚eindimensionalen Menschen‘ (1998 [1964]) identifizierte „eindimensionale Denken“. Marcuse greift in seiner Analyse indirekt wichtige Ansätze der Veblenschen Analyse zum Wirken gesellschaftlich dominierender Denkgewohnheiten auf. Ebenso wie das klassische Homo-oeconomicus-Konzept dialektische und philosophische Aspekte der menschlichen Natur vernachlässigt (im Sinne von Veblens Kritik), so neigt die moderne Gesellschaft nach Marcuse (1998, S. 159ff) dazu, die komplexe und widersprüchliche Weltsicht mit Hilfe eines „positiven Denkens“ zu negieren. Selbst Max Weber (vgl. 1988, S. 204) antizipiert für die Zukunft „moderner“ und „rationaler“ Gesellschaften keine förderliche mentale Entwicklung: „Fachmenschen ohne Geist, Genußmenschen ohne Herz: dies Nichts bildet sich ein, eine nie vorher erreichte Stufe des Menschentums erstiegen zu haben.“

<sup>63</sup> Reisch 1995, S. 27; Frank 1985, (Kapitel VII [The positional treadmill])

<sup>64</sup> Veblen 2000, S. 26, außerdem S. 40ff

<sup>65</sup> Veblen 2000, S. 48

<sup>66</sup> Die DDR schuf sich in Abgrenzung zur Bundesrepublik seit Mitte der fünfziger Jahre erfolgreich ein eigenes „kollektives Gedächtnis“ politischer Mythen (Münkler 1996, S. 121ff). Beispiele für diese Mythen sind der kreierte Mythos des Antifaschismus oder die verinnerlichten Mythen von der gut ver-

„verlorengegangenen sozialen Errungenschaften“ weniger einen realen Wunsch nach der Rückkehr der DDR, als vielmehr eine partielle Überforderung infolge der Übertragung wesentlicher Lebensrisiken auf den einzelnen.<sup>67</sup>

#### 4.2 Der ‚kapitalistische Geist‘ und die ostdeutsche Transformationsgesellschaft

Der evangelische Theologe und ehemalige ostdeutsche Bürgerrechtler Ehrhart Neubert (1990) spiegelt zum Zeitpunkt des 1990 beginnenden deutschen Wiedervereinigungsprozesses Max Webers These zur Entstehung des modernen Kapitalismus aus dem Wirken zweier Revolutionen – einer äußeren der Form und einer inneren des Geistes und der Mentalität<sup>68</sup> – an der ostdeutschen Gesellschaft. Neubert postulierte, daß die protestantische Ethik des Weberschen ‚kapitalistischen Geistes‘ im Zusammenbruch der DDR als „protestantische Revolution“ zur Entfaltung kam und im deutschen Wiedervereinigungsprozeß fortwirken werde. Übersehen hat Neubert dabei allerdings die mentalen Dispositionen eines Großteils der DDR-Bevölkerung, die die unterstellte (und erhoffte) innere Wirkungskraft des protestantischen Elements unrealistisch erscheinen lassen. Streng genommen war die sogenannte Wende 1989/90 in der DDR auch keine Revolution im eigentlichen Sinne, weil die psychisch-mentalen Strukturen und der autoritär-gehemmte Charakter des Zusammenlebens nicht überwunden wurden, sondern lediglich ein Wechsel der äußeren, formalen Institutionen vollzogen wurde. Die gesellschaftliche Entwicklung nach 1990 zeigt, daß es weder eine Rückbesinnung auf „den Träger [des liberalen] Erbes“<sup>69</sup> – den Protestantismus – gibt, noch daß heute eine „Webersche“, also geistig motivierte, erfolgreiche ökonomische Entwicklung in Ostdeutschland nachvollzogen werden kann.<sup>70</sup>

---

sorgten, angeblich klassenlosen Gesellschaft. Ein nach 1990 (re-)produzierter Mythos ist der (politisch oft gepriesene und zitierte) von der Nischenkultur des Ostens, in der angeblich jeder (mit „Anpassung“, also Opportunismus) seinen individuellen Freiraum letztendlich doch finden konnte.

Die Nischenkultur war zumindest indirekt von der in der gesamten Gesellschaft herrschenden Repression beeinflusst. Die Enthüllungen über Stasimachenschaften bis in die Familien offenbaren dies drastisch (als beispielhaft gilt der Lebensbericht des Frankfurter [Oder] Arztes Erhard Scholz: ‚Die Stadt der kranken Gehirne‘ [1999]). Grundsätzlich gilt, daß die opportunistische Anpassung der Mehrheit (bspw. über die stillschweigende Akzeptanz der Jugendweihe und der Massenorganisationen etc. – um seine „Ruhe“ zu bekommen) dabei kein Ausdruck von tatsächlich gelebter freier Individualität sein kann.

<sup>67</sup> Ein augenscheinliches Beispiel von Abgrenzungsidentität ist die nach dem Zusammenbruch des Kommunismus in den Staaten des ehemaligen Ostblocks von den postkommunistischen als auch traditionellen (z. B. die Orthodoxe Kirche) und nationalistischen Kräften in Osteuropa beklagte Furcht vor „Amerikanisierung“ oder „Verwestlichung“ der Gesellschaft – im paradoxen Verbund mit dem gleichzeitigen Streben nach den Statussymbolen des „Westens“.

<sup>68</sup> Schluchter 1996, S. 19

<sup>69</sup> Neubert 1990, S. 708

<sup>70</sup> vgl. auch Patzelt 2003

Der „protestantische Faktor“ kann deshalb nach den bisherigen Überlegungen – trotz des *historisch*-protestantischen Charakters der Ursprungsländer der lutherischen Reformation<sup>71</sup> – nicht das entscheidende Erklärungselement einer institutionenökonomisch orientierten Analyse Ostdeutschlands sein. Die Bedeutung der Analyse des Weberschen ‚kapitalistischen Geistes‘ für unsere Untersuchung liegt vielmehr in der Identifikation eines ökonomisch relevanten säkularen Antipoden-Konzepts zum Weberschen Ansatz der religiösen Prädestination. Weber sah im individuellen Glauben an eigene religiöse Vorherbestimmung den künftigen ökonomischen Erfolg angelegt. Im Zuge der Modernisierung der Gesellschaft etablierten sich aber neue säkulare und pseudoreligiöse Weltbilder. Für Weber entwich der „Geist aus seinem Gehäuse“.<sup>72</sup> In den neuen modernen Weltbildern, die die Lücke füllten, erkor sich das „System“ selbst zur Religion: Ob im real-existierenden Sozialismus unter gottgleicher Führerverehrung, dem ewigen Zitieren der „Lehre“ von Marx und Lenin, den „Prozessionen“, Massenritualen und Gelöbnissen oder unter industriegesellschaftlich-marktwirtschaftlichen Bedingungen als „geheime kybernetische Religion“, wie Fromm<sup>73</sup> argumentiert. Gemeinsam ist allen der christlich-spirituellen Tradition entwachsenen Pseudokulten, daß unter ihnen neue, „andere“ Wirkungen (z. B. der Inhumanität, des Egoismus, der Aggressivität und eines sinnentleerten Müßigganges) des Weberschen „Geistes“ zu identifizieren sind und zu wirken beginnen. Es darf aber nicht ignoriert werden, daß erst die Prinzipien der „neuen“ Religion – Arbeit, Eigentum, Gewinn und Macht – „gesunden“ Individualismus fördern und die persönliche Freiheit ermöglichen.<sup>74</sup>

McClelland (1976) hat mit Bezugnahme auf Webers ‚Geist des Kapitalismus‘ versucht zu beweisen, daß der ökonomische Entwicklungspfad einer Gesellschaft abhängig ist vom gesellschaftlich dominanten Erziehungsklima. Diese These läßt sich im Forschungsfeld „Erziehung in der DDR“ in ihren gesellschaftlichen und ökonomischen Auswirkungen weiterverfolgen. So thematisiert Maaz in seinen zahlreichen Arbeiten zum psychischen Wandel in Ostdeutschland auch die Erziehungspraktiken in der DDR. Das repressive Erziehungsklima faßt er folgendermaßen zusammen<sup>75</sup>: „Der Drill zur Pünktlichkeit, Sauberkeit und Höflichkeit herrschte überall. Sich in ein Kollektiv ein- und kollektiven Normen unterzuordnen, waren stets oberste Gebote bei rücksichtsloser Nivellierung individueller Eigenarten, Möglichkeiten und Potenzen. Stillsitzen, sich beherrschen, anstrengen und etwas leisten, die Führungsrolle der Erwachsenen widerspruchslos und dankbar anerkennen und Gehorsam üben gehörten zu den vornehmsten Tugenden und Pflichten eines jeden Kindes. Man kann das Ziel staatlicher Erziehung auf einen Punkt bringen: Die Individualität hemmen und

---

<sup>71</sup> Fakt ist, daß entgegen der 1990 zumindest in der (alten) Bundesrepublik verbreiteten Erwartungshaltung mit dem Beitritt der neuen Bundesländer das wiedervereinigte Deutschland nicht protestantischer, sondern im Gegenteil sogar konfessionsloser geworden ist; nach den Analysen des Allensbacher Jahrbuchs (2000, S. 355ff, insb. S. 374) auch atheistischer und „abergläubischer“. Die tiefgreifende Wirksamkeit der durch die gezielte staatliche Repression forcierten Säkularisierung des Ostens wurde 1990 schlicht unterschätzt.

<sup>72</sup> Weber 1988, S. 204

<sup>73</sup> Fromm 2003, S. 139ff

<sup>74</sup> Fromm 2003, S. 141

<sup>75</sup> Maaz 1990, S. 25f

den eigenen Willen brechen! Dieses Prinzip wurde rücksichtslos auf allen Stufen der staatlichen Erziehung durchgesetzt. [...] Daß die meisten Eltern dies alles tolerierten, hat mehrere Ursachen: Sie waren selbst im autoritären Denken und Handeln befangen und mitunter sogar erleichtert, wenn die Erziehungseinrichtungen ihnen bei der schwierigen Aufgabe der ‚Disziplinierung‘ halfen.“

Dieses repressive Erziehungsleitbild ist ein Gegenentwurf einer liberalen, sozial eingebetteten und der Selbstverwirklichung des Kindes verpflichteten Erziehung zu Leistungsbereitschaft und Eigenverantwortung. Ergebnis der einengenden Erziehung ist die gesellschaftliche Dominanz „ich-schwacher“ Charaktere. In der DDR ist unter dem zynischen Leitbild von der „allseitig gebildeten“ sozialistischen Persönlichkeit diese Dominanz auch tatsächlich angestrebt worden.<sup>76</sup> Nichtsdestotrotz behauptet der gewöhnliche Ostdeutsche, gerade dieses negative Erziehungsleitbild nicht vollzogen zu haben.<sup>77</sup> Man kann im Prinzip davon ausgehen, daß das erinnerte Erziehungsbild hier ein Zerrbild der lebensweltlichen Selbsteinschätzung ist und nicht mit der wissenschaftlichen Fremdeinschätzung korrespondieren muß. Die Nivellierung einzelner Meinungsbilder in der Demoskopie gibt noch keinen Aufschluß über einen tatsächlichen Wandel innerer Einstellungen. Aus sozialpsychologischer Perspektive wird in diesem Zusammenhang von Veränderungen unter einer erneut aufgelegten Maske gesprochen.<sup>78</sup>

Der über Jahrzehnte ausgeprägte und sich in der Erziehung spiegelnde Kollektivismus bedingt für den gewöhnlichen Ostdeutschen eine hohe Hürde auf dem Weg zu einer individuellen, autoritätsunabhängigen und innerweltlichen Selbstverwirklichung. Die „sozialistische Untertanenproduktion“<sup>79</sup> weist aber eine gewisse Ambivalenz auf, denn Maaz spricht im obigen Zitat auch von den Tugenden des Beherrschens, Anstrebens und etwas Leistens. Offensichtlich wurde in der DDR-Sozialisation die Verpflichtung zur Arbeit („Normerfüllung“), nicht aber die innere Beziehung zur beruflichen Aufgabe geweckt und gepflegt. Die von Weber beschriebene innerweltliche, sinnorientierte Berufung wurde unter den repressiven Verhältnissen der DDR durch die noch in preußisch-obrigkeitsstaatlicher Tradition stehende „Staatsidee von Pflicht und Leistung“ ersetzt.

Einerseits wurde zwar eine arbeitsfixierte Prägung im Sozialismus kultiviert, andererseits ist aber bekannt,<sup>80</sup> daß die planwirtschaftlichen Verhältnisse mit Fortbestand

---

<sup>76</sup> dazu ebd., S. 26ff

<sup>77</sup> Die Ergebnisse von Erhebungen der Shell Jugendstudie (2000) oder des Allensbacher Jahrbuchs (2002, insb. S. 132) suggerieren, daß sich die Erziehungsziele in Ost- und Westdeutschland heute kaum unterscheiden und auch vor der Wiedervereinigung nicht sehr unterschieden haben. Den Ergebnissen kann aber nur bedingt „getraut“ werden, da sich die Folgewirkungen der zweiten deutschen Diktatur als mentales Erbe nur mittelbar erschließen. Nivellierte Einschätzungen (West/Ost) unterschiedlich erfahrener Sozialisation – Stichwort: Was ist autoritär? – heben noch nicht tatsächliche mentale Unterschiede auf. Verschiedene innere lebensweltliche Maßstäbe bewirken Unterschiede in der Wahrnehmung der erfahrenen Realität.

<sup>78</sup> Maaz 1990, S. 181

<sup>79</sup> Schroeder 2000, S. 177

<sup>80</sup> Im sog. „Schürer-Report“ (1992) – der einzigen je erstellten kritischen und wahrheitsorientierten Analyse der wirtschaftlichen Lage der DDR von offiziell-staatlicher Seite (Vorlage der staatlichen

der DDR immer deutlicher zur Erosion der Arbeitsmoral führten bis hin zu einer kollektiven Arbeitsverweigerungsmentalität.<sup>81</sup> Neubert glaubt, daß sich die SED-Diktatur deshalb in ihrer späten „Legitimitätskrise“ das protestantische Arbeitsethos zur Aufbesserung der Arbeitsmoral zu nutze machen wollte.<sup>82</sup> Nahezu täglich reproduzierte sich die SED-Propaganda in Sprüchen wie ‚Ich kann mir nur das leisten, was ich auch produziere.‘ Es liegt auf der Hand, daß das repressiv verordnete sozialistische Pflichtethos, die Mangelgesellschaft und die fehlende Freiheit einen inneren resignativen Gegentrend bei den Menschen provozierten. Der ostdeutsche Autor Andreas Gläser bringt sein dissidentisches Lebensgefühl und seine Antipathie gegenüber der ehemaligen Propaganda folgendermaßen zum Ausdruck: „Wer im Wohlstand leben will, muß lernen, lernen, nochmals lernen. Lenin war gut, [...] der konnte reimen. Er gab mir das ideologische Rüstzeug zum Nichtsmachen.“<sup>83</sup>

Der gewöhnliche Mensch entzog sich den beschriebenen Zwängen aber nicht wie der ehemalige Arbeiter und heutige Autor Gläser durch Entfaltung eigener Kreativität, sondern suchte andere, verschiedenartige Kompensationsmöglichkeiten wie z. B. Karrierismus, Helfersyndrom, Ausreise in die Bundesrepublik (manchmal ein äußerer Vorwand, um eigene innere Probleme abzuwehren), Aggressivität oder Verweigerungshaltung,<sup>84</sup> oder durchlebte mit seinem „ideologischen Rüstzeug“ ebenso das Gefühl des „Nichtsmachens“; nur eben mit den damit verbundenen Konsequenzen – sozialer Abstieg, Ausgrenzung, Alimentierung. Das ist jener ambivalente Widerspruch, den Wolfgang Engler (2002) kürzlich in der These zu den „Ostdeutschen als Avantgarde“ sichtbar macht. Engler glaubt, daß die Erfahrungen in der „arbeiterlichen Gesellschaft“ der DDR auch zu einer besonderen Ausprägung des sozialen Sinns geführt haben. Dieser Zusammenhang prädestinierte die Ostdeutschen für eine Befreiung von der Arbeitsgesellschaft.

Engler<sup>85</sup> stützt seine Interpretation auf die These, daß es im Grunde genommen notwendig sei, den Menschen auch eine Sinnsuche neben und anstatt der Berufsarbeit zu ermöglichen. Das Problem ist dabei allerdings, daß der politische Wille zur mate-

---

Plankommission für das Politbüro des Zentralkomitees der SED unter Egon Krenz im Oktober 1989) – wird das Problem indirekt anerkannt. Beklagt wird u. a. die geringe Arbeitsproduktivität, die auch Folge des Mißverhältnisses zwischen dem „gesellschaftlichen Überbau und der Produktionsbasis“ (ebd., S. 1114) sei. Außerdem fallen Formulierungen – bis dahin undenkbar in staatlichen Veröffentlichungen – wie „Schluderei“, „nicht erbrachte Leistungen“ oder „selbstverschuldete Verluste“ (ebd., S. 1117).

<sup>81</sup> Die weitverbreitete Arbeitsverweigerungshaltung mergete das ganze System allmählich aus, erklärt Maaz (1990, S. 93). Er geht weiter davon aus, daß in „[aggressiver Gleichgültigkeit] mindestens ein Drittel der Arbeitszeit [...] verschlampt oder zur Pflege privater Angelegenheiten benutzt wurde.“

<sup>82</sup> Neubert 1990, S. 709

<sup>83</sup> Gläser 2002, S. 169

<sup>84</sup> Für alle Beispiele Maaz (1990, S. 81ff). In der „alltäglichen Lebensweise“ (unter der autoritär-repressiven Diktatur in der DDR) erkennt Maaz (ebd., S. 93) dabei schon die entscheidende Form von Kompensation an sich. Die Lebensenergie wurde „ersatzweise“ in Verweigerung und Anstrengung verbraucht, denn: „Gehemmtheit, Zurückhaltung, Passivität, Bequemlichkeit und Versorgungsmentalität verbrauchen Energie, um das Leben ständig zu zügeln, zu behindern und zu bremsen [...]“

<sup>85</sup> Engler 2002, S. 165ff

riellen Absicherung (beispielsweise über ein Bürgergeld<sup>86</sup>) derjenigen Menschen, die sich nicht mehr in die herkömmliche Erwerbsarbeit und in die von der Erwerbsarbeit abhängigen sozialen Sicherungssysteme einbinden lassen, offensichtlich nicht gegeben ist. In diesem Zusammenhang lehnt Engler<sup>87</sup> die gewöhnlicherweise als Lösung der Probleme der Erwerbsgesellschaft und der Sozialsysteme präferierte freiwillige Einbindung der Menschen in die sogenannte Bürgergesellschaft ab. Die Bürgergesellschaftsentwürfe<sup>88</sup> setzten lediglich auf symbolische Gratifikationen und freiwillige Verantwortungsübernahme, eine „schnöde Entlohnung“ sei nicht vorgesehen: „Statt eine Bresche in die [überkommene] Arbeitsgesellschaft zu schlagen, zementiert die Bürgerarbeit auf blinde Weise ihre Vorherrschaft.“<sup>89</sup>

Trotzdem glaubt Engler, daß sich die Ostdeutschen über das Bürgergeld von ihrer Variante Weberscher Berufspflicht – der arbeitsfixierten sozialistischen Prägung – und von der ideologischen Verbrämung der Arbeitsgesellschaft schrittweise innerlich „befreien“ könnten. Mit der wohlwollenden Interpretation der Ostdeutschen als Avantgarde übersieht Engler aber zwei Probleme. Erstens erscheint aufgrund der politisch-gesellschaftlichen Konstellation und der nach wie vor materialistischen Werthaltung der Bevölkerung ein Gesellschaftsvertrag zum Tausch von wirtschaftlichem Wachstum gegen menschenwürdiges (materiell abgesichertes) Leben mit wenig oder gar keiner Arbeit für große Bevölkerungsgruppen als unrealistisch. Zum zweiten sind die psychischen und emotionalen Hindernisse, die sich aus der lebensweltlichen Konfrontation der Mentalitäten mit der ökonomischen und politischen Realität in Ostdeutschland ergeben, nahezu unüberwindbar auf dem Weg zu einer selbstbestimmten kreativen und ökonomisch erfolgreichen Verwirklichung jedes einzelnen. Die Identifikation eines besonderen „ostdeutschen Gemeinsinns“ und „sozialen Sinns“ bleibt nach dem zuvor Gesagten eine bloße idealisierende Vorstellung.

---

<sup>86</sup> Beim Bürgergeld handelt es sich um einen „Anspruch ohne Begründungen“ (Engler ebd., S. 174). Die Abhängigkeit zum Erwerb von Anrechten und die Bindung an restriktive Voraussetzungen, um Sozialleistungen beanspruchen zu können, entfielen. Dafür würde vor allem die kostenintensive und bürokratische Form der Sozialhilfe weitgehend obsolet. Dem einzelnen Bürger stände neben einer materiellen Grundversorgung ein viel größerer individueller Freiraum zur Verfügung. Er regelt sein Leben sozusagen als „Selbständiger“ in Eigenverantwortung. Mit Annahme des Bürgergeldes verzichtet der Bürger aber auch auf potentiell höhere (an die Erwerbsarbeit gebundene) Sozialleistungen des bisherigen Systems.

<sup>87</sup> ebd., S. 174

<sup>88</sup> Dort, wo die totalen Ansprüche des Staates gescheitert sind, werden die Menschen neuen Halt suchen, erklärt Ralf Dahrendorf (1994, S. 68). Freiwillig, authentisch, demokratisch und nicht überwacht und bürokratisiert vom Staat etabliert sich die *Bürgergesellschaft* – die „civil society“. Als „Medium der Freiheit“ besitzt die Bürgergesellschaft nach Dahrendorf (ebd., S. 69f) drei spezifische Merkmale: (1.) Vielfalt ihrer Elemente, (2.) Autonomie der Organisationen und (3.) Bürgersinn (Toleranz, Gewaltlosigkeit, Bürgerstolz und Zivilcourage). Anders als in der ehemaligen DDR ist diese Dahrendorfsche Bürgergesellschaftsinterpretation beispielsweise in Polen, wo der Katholizismus ein entscheidendes ethisches und „geistiges“ Gegengewicht zum Kommunismus bildete, schon vor der politischen Wende durch die unabhängige, oppositionelle Gewerkschaft Solidarność durchgesetzt worden. Die nach einem harten Kampf in Polen zunächst zugelassene (dann wieder verbotene) Solidarność hatte bereits Anfang der achtziger Jahre ca. zehn Millionen Mitglieder. In der DDR gab es dagegen keine übergreifende gesellschaftliche „Idee“, die einen Gegenpol zum verordneten Sowjetsozialismus hätte bilden können, und damit auch nicht diese starke Form freiwilliger Zivilcourage und oppositioneller Verantwortungsübernahme.

<sup>89</sup> Engler 2002, S. 174

Letztendlich ist der institutionalisierte scheinbare Gemeinsinn lediglich ein Rudiment der ehemals durch Repression und Mangelwirtschaft erzeugten Zwangslage, sich im persönlichen Bereich kleine soziale „Netzwerke“ für ein würdevolles Leben zu schaffen. Diese Beziehungsgeflechte erodieren unter der neuen Realität, zurück bleibt nur das schwach ausgeprägte Sinnfundament. Beispielsweise bestätigt die 13. Shell-Jugendstudie,<sup>90</sup> daß bei ostdeutschen Jugendlichen materielle Motive und Egoismus mittlerweile deutlich ausgeprägter auftreten als im Westen.

#### **4.3 Eine empirische Studie zum ‚Regime of Status‘ und zum ‚kapitalistischen Geist‘ in Ostdeutschland**

Die Befunde und Argumentationen aus der zitierten Sekundärliteratur wurden von einem der beiden Autoren diese Beitrags (R. Böhmer) im Rahmen seines Promotionsprojekts<sup>91</sup> in einer auf zwei Jahre angelegten eigenen empirischen Erhebung vor dem Hintergrund der präsentierten Theorien Veblens und Webers weiter untersucht (von Nov. 2000 bis Nov. 2002). In dieser Erhebung wurden 32 Tiefeninterviews mit Experten des Themas, d. h. mit führenden Politikern aller demokratischen Orientierungen, mit gegenwärtigen politischen Verantwortungsträgern und Verantwortungsträgern aus der Zeit der politischen Wiedervereinigung, mit erfolgreichen ostdeutschen Unternehmern und anderen Entscheidungsträgern mit Meinungsführern aus verschiedenen Bereichen der Kultur in den neuen Bundesländern sowie mit Wissenschaftlern verschiedener Disziplinen realisiert.<sup>92</sup> Die Hälfte der interviewten Personen ist in der DDR sozialisiert worden. Alle Gesprächspartner hatten ausgeprägte Ost-West-Erfahrungen.<sup>93</sup>

Die Methode der Tiefeninterviews mit Experten gibt die Chance zur Analyse der vorherrschenden Denkgewohnheiten bei Angehörigen dominierender Gesellschaftsgruppen und verkörpert damit eine originär Veblensche Intention. Angesichts des um Verstehen bemühten institutionalistischen Ansatzes sowie der lebensweltlichen Einbettung des bearbeiteten Themas konnte nur eine hermeneutisch-verstehende und keine formal-analytische Methode angewendet werden,<sup>94</sup> die der institutionalistischen Intention der Studie widersprochen und den Aufwand der umfangreichen qualitativen empirischen Erhebung nicht gerechtfertigt hätte.

---

<sup>90</sup> Shell Jugendstudie 2000, S. 295

<sup>91</sup> gefördert von der Hanns-Seidel-Stiftung

<sup>92</sup> Vor allem im Hinblick auf Webers Idealtypus, Fromms Gesellschaftscharakter und das von Marcuse (1998 [1964]) identifizierte „eindimensionale Denken“ werden die Ergebnisse dieser empirischen Erhebung über Typisierungen (auf politischer Ebene, unternehmerischer Ebene) im Rahmen des Promotionsprojekts von R. Böhmer ausgewertet.

<sup>93</sup> Lediglich fünf Personen hatten ihren Lebensmittelpunkt in Westdeutschland, alle anderen waren im weitesten Sinn Angehörige der gegenwärtigen ostdeutschen „Führungselite“ (Minister, Unternehmer, Führungskräfte aus der öffentlichen Verwaltung, ein evangelischer Landesbischof etc.).

<sup>94</sup> Zur Methodik einer institutionalistisch-evolutionistisch orientierten ökonomischen Analyse: Peukert 2002, S. 114ff.

Zuverlässige Beschreibungen der Befindlichkeiten der Bevölkerung finden sich in repräsentativen Stichproben namhafter (Demoskopie-)Institute. Insbesondere die Allensbacher Jahrbücher, der Datenreport (2002) des Statistischen Bundesamtes, die Erhebungen von Allbus<sup>95</sup>, des Sozioökonomischen Panels (SOEP [DIW]), des („Speyerer“) Wertesurvey<sup>96</sup> und des Sozialwissenschaftlichen Forschungszentrums Berlin-Brandenburg („sfz/leben“ und der Sozialreport [2001]) sowie verschiedener Forschungsgemeinschaften (z. B. des Forschungsverbundes SED-Staat<sup>97</sup>) decken dabei ein breites Spektrum – auch mit vertiefenden Untersuchungen zum Thema „Ostdeutschland“ – ab. Eine einzelne Erhebung wie diese kann im Hinblick auf Repräsentativität nicht mit solchen Untersuchungen konkurrieren. Dies ist auch nicht beabsichtigt, denn das Ziel des empirischen Teils dieser Untersuchung besteht darin, über die bisherigen empirisch-demoskopischen Forschungsarbeiten hinaus die Ansichten des meinungsbestimmenden Teils der Gesellschaft und den intellektuellen Hintergrund richtungweisender politischer und ökonomischer Entscheidungen vor dem Hintergrund der Theorieansätze Veblens und Webers zu erforschen. Eine exakte Standardisierung der Datenerhebung, wie sie große Sozialstrukturanalysen erfordern, wäre bei dieser qualitativen Expertenstudie aufgrund des ständigen Wandels der politischen Situation und des unterschiedlichen Hintergrunds der Interviewten (Politiker, Wissenschaftler, Unternehmer etc.) aus systematischen Gründen ohnehin nicht erreichbar gewesen. In einem offenen Leitfaden wurden allerdings verbindliche Schwerpunkte für die Gesprächsführung gesetzt, die mit Fortgang der Untersuchung dem jeweiligen Stand der aktuell-politischen und ökonomischen Situation angepaßt wurden.

Ein wesentliches Resultat aus den Experteninterviews ist die Erkenntnis, daß es so etwas wie ein „informelles Gesamtnetzwerk“ zwischen den verschiedenen Führungseliten Ostdeutschlands gibt und zwar unabhängig von der politischen Orientierung. Diese Netzwerkbildung bezieht sich auf die Selbstidentitätskonstruktionen der Interviewten und die Art und Weise des politisch-abwägenden Umgangs mit Ostproblematik und der „unter der Hand“ geäußerten Skepsis gegenüber der ökonomischen Zukunft Ostdeutschlands als „Mezzogiornoregion“. Dagegen führen gerade Wissenschaftler, die mit „schockierenden“ Thesen an die Öffentlichkeit gegangen sind (z. B. Christian Pfeiffer oder Hans-Joachim Maaz), tatsächlich einen substanzreichen und ausgewogenen Diskurs zum Thema. Nur Unternehmer unterscheiden sich deutlich, indem sie „radikalere“ Ansichten und eine stärkere Schwarz-Weiß-Sicht in ihren Bildern von der Realität vertreten. Im Sinne von Marcuse (1998) sind Unternehmer im Hinblick auf politische Fragen in ähnlicher Weise im eindimensionalen Denken gefangen wie es eine Mehrheit der Politiker in ökonomischen Fragen ist. Bei letzteren dominiert oftmals die – zum Teil ideologisch eingefärbte – parteipolitische Doktrin die wirtschaftspolitischen Ansichten.

---

<sup>95</sup> Allgemeine Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften, Projekt der GESIS (Gesellschaft sozialwissenschaftlicher Infrastruktureinrichtungen)

<sup>96</sup> Forschungsinstitut für öffentliche Verwaltung

<sup>97</sup> Der Leiter des Forschungsverbundes SED-Staat, Klaus Schroeder (2000), veröffentlichte u. a. die umfangreiche Studie ‚Der Preis der Einheit‘.

Stellenweise verblüffte bei einzelnen Interviewteilnehmern die Unkenntnis ökonomischer Zusammenhänge und die geäußerte Ignoranz gegenüber kritischen Thesen (z. B. gegenüber der Maazschen Thesen zur Dominanz gehemmt-zwanghafter Charakterorientierungen oder Pfeiffers [1999] sogenannter „Töpfchenthese“<sup>98</sup>). Diese anscheinende Ignoranz ist jedoch als eine Form von political correctness zu interpretieren, die besonders ausgeprägt bei konservativen Politikern aufgetreten ist. Ebenso gestehen gerade konservative Politiker zu, daß das erfolgreiche Funktionieren der Makroökonomie auch von den inneren Institutionen der Menschen abhängt. Aber der Glaube an die unsichtbare Hand und das technokratische Lösen der Probleme mit den „richtigen“ politischen und ökonomischen Instrumenten ist bei einzelnen Politikern, insbesondere konservativen, ungebrochen.

Zum Teil überbetonen Experten Thesen, die in der öffentlich-politischen Diskussion en vogue sind. So war in vielen Gesprächen der Wandel der „politischen Vorgaben“ von der These zur Infrastrukturlücke über die Diskussion des Mangels an Netzwerken bis zur Innovationslücke erkennbar. Demgegenüber tritt der Diskurs zu konstruktiven Lösungen der tatsächlichen Probleme in den Hintergrund. Symptomatisch dafür ist die Diskussion der Frage, ob es eine Infrastrukturlücke des Ostens zum Westen de facto gibt oder nicht. Das Problem wird dann in Abhängigkeit des eigenen (politischen oder west- vs. ostgeprägten) Hintergrunds mit Argumenten bejaht oder verneint.

Bei Unternehmern ostdeutscher Herkunft zeigen sich vor allem (ethisch) problematische Auffassungen. Kaum einer der interviewten Unternehmer erkennt ein ethisches Fundament für sich und seine Aufgabe. Die Verpflichtung gegenüber der Gesellschaft spielt für die meisten eine untergeordnete Rolle, indem die Soziale Marktwirtschaft einseitig auf die neo-liberalen und kompetitiven Wurzeln reduziert wird. Es besteht Unkenntnis und Ignoranz gegenüber dem ursprünglich von Müller-Armack (1959) konzipierten Sozialhumanismus zur Fundierung der Sozialen Marktwirtschaft, der aus der Katholischen Soziallehre, Evangelischer Sozialethik, Sozialistischer Theorie und Liberaler Sozialtheorie gespeist war. Die befragten Unternehmer zeigen außerdem eine tiefe Verbitterung gegenüber der Politik und teilweise Resignation bezüglich der ökonomischen Perspektive in Ostdeutschland. Einzelne bedauern ihre Niederlassung und Initiative in Ostdeutschland.<sup>99</sup> Diese Tendenz ist als sehr bedenklich anzusehen, zumal aus den Ergebnissen der Studie „Perspektive Deutsch-

---

<sup>98</sup> Pfeiffer (1999, S. 60ff) führt die rechte Jugendgewalt in Ostdeutschland nicht auf eine aktuelle Notlage (z. B. die Arbeitslosigkeit), sondern auf die autoritär-repressive „DDR-Erziehung“ in den Kindergruppen, Kindergärten und Schulen zurück. Das Selbstvertrauen des einzelnen sei dadurch nachhaltig gestört worden. Die Aggressivität entlädt sich im Sinne der kollektivistischen Devise ‚Allein bin ich schwach, aber in der Gruppe sind wir stark‘. Das Bild der „Töpfchenthese“ (gemeinsames Töpfchen sitzen im Kleinstkindalter in der Kindergruppe) entstand durch eine karikaturhaft verkürzte Agenturmeldung und die Illustration in den Medien (z. B. zum [zitierten] Text Pfeiffers im „Spiegel“).

<sup>99</sup> Dieser Befund ist erstaunlich, da nur erfolgreiche und überregional bedeutende Unternehmer (10) interviewt wurden.

land“ (2002) bekannt ist, daß die Bereitschaft zur Selbständigkeit in Ostdeutschland eklatant niedriger ausgeprägt ist als im „Westen“.<sup>100</sup>

Kritisch äußern sich in Ostdeutschland niedergelassene Unternehmer auch über ihre Arbeitnehmer, die von ihnen zwar als leistungsfähig und recht zuverlässig charakterisiert werden, aber kaum bereit seien, freiwillig Verantwortung zu übernehmen. Ostdeutsche Unternehmer charakterisieren zum Teil sich selbst, aber vor allem den Großteil ihrer (ostdeutschen) Kollegen, als (typisch ostdeutsch) unfähig, nein sagen zu können. Der besprochene Sinnmangel in der Arbeit und die Ignoranz gegenüber ethischen Fragen spiegelt sich vor allem im „Unternehmertum“<sup>101</sup> der ehemaligen Nomenklatura (Führungskräfte vor 1989, ehemalige Mitglieder der SED und der Blockparteien). Viele Interviewpartner stellten unternehmerisch tätige, ehemals in den Strukturen des SED-Staates aktiv eingebundene Menschen als „beinharte Kapitalisten“ dar.

Ein weiteres Problem ist die nicht zu unterschätzende Persistenz des „DDR“-Journalismus. Noelle-Neumann geht davon aus, daß die in der DDR ausgebildeten Journalisten die Kontinuität des „gesinnungsfesten Mediensystems“ sicherstellen. Das hat entscheidenden Einfluß auf die sogenannte Ostalgie.<sup>102</sup> Wobei sich dieser Standpunkt im Sinne des Lebensweltkonzeptes und im Resultat der Erhebung als eindimensionale Interpretation herausstellt. Richtig ist, daß die Medienberichterstattung die Wahrnehmung der Bevölkerung beeinflusst, jedoch wählt sich der einzelne in einer durch Meinungsvielfalt geprägten Gesellschaft genau jene Informationsquellen, die seiner Lebenswelt entsprechen.<sup>103</sup> Zusätzlich bieten die Medien bzw. die Journalisten der Bevölkerung ausgewählt solche Informationen und die Unterhaltung an, die auch nachgefragt werden. Insbesondere der MDR hat sich im Feuilleton einen schlechten Namen gemacht.<sup>104</sup> Obwohl keineswegs der PDS nahestehend und von „westdeutschen“ Medienexperten geführt, reproduziert der MDR in seinen Sen-

---

<sup>100</sup> Perspektive Deutschland 2002, S. 41ff. Die westdeutschen Bundesländer führen die Rangliste zur Selbständigkeitsbereitschaft an, die hinteren Plätze belegen Brandenburg, Thüringen, Sachsen und Sachsen-Anhalt. In diesen Ländern können sich nur noch zwischen 7 und 8 % der Befragten überhaupt vorstellen, sich selbständig zu machen.

<sup>101</sup> Beispielsweise stammt ein Großteil der Unternehmer, insbesondere in Ostberlin, aus ehemaligen Kadern der SED, der Nationalen Volksarmee oder der Staatsicherheit, die nach der Wiedervereinigung in der staatlichen Verwaltung, im öffentlichen Dienst oder auch in der Privatwirtschaft keine Anstellungen mehr gefunden haben. Sogar die PDS wird von einem starken unternehmerischen Flügel bestimmt (siehe Bogner 1998). Außerdem haben sich in den ehemaligen Kombinat und in der öffentlichen Verwaltung überwiegend „unbelastete“ Angehörige der ehemaligen Nomenklatura durchgesetzt. Windolf/Brinkmann/Kulke (1999, S. 291) geben an, daß die betriebliche ökonomische Elite Ostdeutschlands sich Anfang/Mitte der 90er Jahre noch zu 85 % aus ehemaligen Nomenklaturkadern (ehemalige Führungskräften aus Kombinat und Großbetrieben) zusammengesetzte.

<sup>102</sup> Noelle-Neumann 2000, S. 5

<sup>103</sup> Allensbacher Jahrbuch 2002, u. a. S. 411ff; insb. auch Brettschneider 2000, S. 539ff [zur überproportionalen Nutzung des Privatfernsehens gegenüber ARD und ZDF sowie zur schwachen Nachfrage überregionaler Tageszeitungen in Ostdeutschland]

<sup>104</sup> Dazu Kahl 1999, S. 136ff; Bei Kahl (ebd. S. 138) heißt es u. a.: „Nun erst zeigt sich, was der Sozialismus angerichtet hat: Proletarier der neuen Länder vereinigen sich vor dem Heimat- und Musikkanal [dem MDR]. Das Bürgertum ist tatsächlich abgeschafft – zugunsten des Kleinbürgertums.“

dungen und mit der Auswahl der „Ost“-Themen die kleinbürgerliche Lebensidylle und DDR-geprägte Geisteshaltung, die Demoskopien in ihren Befunden beklagen.

Nach den hier lediglich skizzierten Befunden der empirischen Untersuchung (des Promotionsprojektes) positioniert sich der Frommsche Gesellschaftscharakter in Ostdeutschland vor allem im Konflikt zwischen dem immer stärker aufkommenden Marketingcharakter<sup>105</sup> und autoritär-zwanghaft-gehemmten Charakterorientierungen<sup>106</sup>. Der Wandel der den dominierenden Charaktertypen entsprechenden Denkgewohnheiten ist zuerst an den Gedankenwelten von Meinungsführern und deren Entscheidungen zu identifizieren. Die Denkgewohnheiten jener Meinungsführer prägen aber nach Veblen den zukünftigen ökonomischen Entwicklungspfad der Gesellschaft maßgeblich.

## 5. Denkbare Lösungsansätze und Ausblick auf die weitere Forschung

(Basis-)Konstruktionen bilden die mentale Grundlage der Menschen für ihre gesellschaftlich und ökonomisch relevanten Entscheidungen und Wahlhandlungen. Die vorliegende Untersuchung thematisiert mit dem ‚kapitalistischen Geist‘ aus der ‚Protestantischen Ethik‘ Webers und der Veblenschen Emulationstheorie des „Regime-of-Status-Ansatzes“ zwei Theorieansätze, die paradigmatisch zwei komplementäre Basis-Konstruktionen in ihrer Wirkung auf ökonomische Aktivitäten analysieren: die Bezogenheit des Menschen auf die Instanz der Transzendenz und den emulativen Statusvergleich mit anderen Mitgliedern der eigenen Gruppe.

Abschnitt 4 dieser Arbeit untersucht am Fallbeispiel des deutschen Wiedervereinigungsprozesses, wie sich diese Basis-Konstruktionen auf ökonomische Aktivitäten von Individuen und Gruppen auswirken. Dieses Beispiel bietet sich als Anwendungsfall der allgemeinen Fragestellung wie auch der Untersuchungsmethode, die in den Abschnitten 2 und 3 vorgestellt und diskutiert wird, deswegen an, weil hier fast wie unter Laborbedingungen zwei Landesteile nach einer 45 Jahre dauernden (und von östlicher Seite scharf überwachten) ideologischen Trennung wieder vereinigt wurden, die dieselbe Sprache und Kulturvergangenheit bis zur Trennung 1945 aufweisen.

Es offenbart sich im Rückblick auf die zurückliegenden 13 Jahre, daß sich die Entwicklung des ‚Aufbau Ost‘ in ökonomischer wie auch mentaler Hinsicht nicht mit einer linearen Tendenz vollzieht. Statt dessen zeigt sich in dieser Entwicklung ein Zusammenspiel widerstreitender Kräfte. Der behauptete Gemeinsinn (Engler 2002) der Ostdeutschen wird mit engstirnigem Eigennutzdenken konfrontiert. Der ehemals „moderne“ sozialistische leviathanische und geistig weitgehend gleichgeschaltete Staat steht in scharfem Kontrast zum Meinungspluralismus offener westlicher Gesellschaften heutiger Prägung. Die wirtschaftliche Entwicklung nach der deutschen Wiedervereinigung ist in den neuen Bundesländern trotz des geleisteten immensen

---

<sup>105</sup> Fromm 2003, S. 141ff

<sup>106</sup> Maaz 1990, S. 96ff

finanziellen Transfers von seit 1991 unverändert rund 70 Milliarden Euro jährlich keine Erfolgsgeschichte im Hinblick auf eine selbsttragende wirtschaftliche Entwicklung. Sie wird sogar von vielen als ein gewaltiges Vergeudungsdesaster angesehen. Es besteht die realistische Gefahr, daß sich die neuen Bundesländer zu einer Region mit chronischem Mezzogiornocharakter entwickeln.

Ein selbsttragender und nachhaltiger ökonomischer Aufschwung in den neuen Bundesländern ist ohne eine innere Bereitschaft der dort lebenden und in der ehemaligen DDR sozialisierten Menschen offensichtlich nicht zu erreichen. Unternehmensgründungen, die freie Entfaltung der Kreativität, bürger- und zivilgesellschaftliches Engagement, Zufriedenheit mit dem Erreichten – all diese Dinge sind nicht zu verordnen, sondern bedürfen eines von innen getragenen mentalen Wandels im Gesellschaftscharakter. In den neuen Bundesländern muß sich eine echte innere Distanz zum alten autoritär-repressiven System der DDR noch entwickeln, um eine erfolgreiche Bindung an die neuen gesellschaftlich-kulturellen Verhältnisse zu ermöglichen. Das Ergebnis dessen sollte keine falsch verstandene „verwestlichte“ kopierte Pseudoidentität für die Menschen aus der ehemaligen DDR sein, sondern eine innere Emanzipation, die die eigene Vergangenheit mit ihren Problemen anzunehmen in der Lage ist, um einen eigenen selbstbewußten Standpunkt in der neuen Gesellschaft einnehmen zu können und sich nicht selbst zu entfremden.

Die bisherigen wirtschaftspolitischen Strategien zum Transformationsprozeß in den neuen Bundesländern zielen, verkürzt gesagt, auf die Schaffung kurzfristiger ökonomischer Anreize, um eigennützliche Handlungen in eine gesellschaftlich gewünschte Richtung zu lenken. Das ist aus der Perspektive orthodoxer Ökonomik einfacher und praktikabler als der Versuch, soziale Verhaltensnormen, Mentalitäten und Denkgewohnheiten gesellschaftlich zu implementieren und zu internalisieren. Das Beharrungsvermögen in alten antrainierten und geübten Denkgewohnheiten ergibt aber ein für die Transformationsproblematik Ostdeutschlands hartnäckiges Problem: Nostalgie, fehlende Veränderungsbereitschaft und Voreingenommenheit gegenüber fremden Lebensstilen und Weltanschauungen speisen sich im Ostteil des wiedervereinigten Deutschlands nach wie vor mental aus der autoritär-repressiv geprägten Vergangenheit. Das Beharrungsvermögen der Denkgewohnheiten ist in dieser Vergangenheit ideologisch immunisiert worden.

Im Sinne Geigers<sup>107</sup> sind die Menschen kraft ihrer statusgeprägten Mentalität für ganz bestimmte ideologische Doktrinen empfänglich. Auf der anderen Seite kann die Mentalitätsverfassung der Bevölkerung aber nicht unmittelbar ideologisch vorgegeben werden. Die Mentalität formt sich in einem langfristigen Prozeß in Abhängigkeit vom Veblenschen ‚Regime of Status‘ und in Interaktion mit der (subjektiv empfundenen) ökonomischen Realität und den Bedingungen der sozialen Umwelt. Wir haben gezeigt, daß sich die „DDR“-Mentalität im deutsch-deutschen Kontext aufgrund

---

<sup>107</sup> Geiger (1987, S. 78) spricht tatsächlich von der „schichttypischen Mentalität“. Im Sinne des Veblenschen „Regime-of-Status-Ansatzes“ ist es im hier erörterten Kontext gerechtfertigt, die Formulierungen „schichttypisch“ oder „von einem bestimmten gesellschaftlichen Status geprägt“ äquivalent zu verwenden.

des Wirkens des ‚Regime of Status‘ keineswegs zunehmend auflöst, wie von westdeutscher Seite erhofft wurde, sondern sich im Gegenteil tendenziell sogar reproduziert. Dementsprechend gilt Veblens Schlußfolgerung: „Eine Neuanpassung der menschlichen Denkgewohnheiten an die Erfordernisse einer veränderten Situation geht in jedem Fall zögernd und widerwillig vor sich und kommt nur unter dem Zwang einer Lage zustande, welche die hergebrachten Ansichten als untragbar erscheinen läßt.“<sup>108</sup>

Zweifellos kann den Menschen die innere Emanzipation nicht staatlich verordnet werden. So zeigt z. B. die Äußerung eines hochrangigen ostdeutschen Politikers „Ich bin in der Bundesrepublik Deutschland erst wirklich angekommen, als ich im Jahr 1999 die Ernennungsurkunde zum Minister in meinen Händen hielt“<sup>109</sup> einen besonders krassen Fall von Regime-of-Status-Denken. Offensichtlich werden erst das Erreichen einer gesellschaftlichen Position mit hoher Reputation und der Gewinn eines Gefühls relativer Überlegenheit subjektiv als ausreichend erlebt, um die destruktiven Aspekte des „neidvollen Vergleichs“ aus persönlicher Sicht überwinden zu können.

Die Identifikation des Veblenschen ‚Regime of Status‘ im deutsch-deutschen Kontext zwingt über einen Wandel gesellschaftlicher Leitbilder und des sozialen Paradigmas nachzudenken. Nach Veblen unterwerfen sich die meisten Menschen bedingungslos dem Streben nach Staturemulation. Wir haben gezeigt, daß dies auch die Selbsteinschätzungen und die subjektiven Projektionen gegenüber der Gruppe prägt, mit der man sich vergleicht. Verzerrte Bilder vom marktwirtschaftlichen System, von Armut und Reichtum in der Gesellschaft und der eigenen Leistungsfähigkeit prägen schließlich die lebensweltlichen Basis-Konstruktionen der Akteure. In der Konsequenz folgen aus diesen Vorstellungen Lethargie, Resignation, Aggressivität sowie das Beharren auf überkommenen Denkgewohnheiten. Im Sinne von Fromms ‚Haben oder Sein‘ und aus der Konsequenz unserer Ergebnisse kann nur ein „humanistischer Protest“ gegenüber der Dominanz des „Habens“ den Wandel des sozialen Paradigmas bestimmen, weil hier die Wurzel der problematischen Interpretation der Sozialen Marktwirtschaft in Ostdeutschland liegt. Erst das „Sein“ kann den Menschen nach Fromm Zufriedenheit mit ihrer realen Situation vermitteln und gleichzeitig den nötigen Freiraum für die notwendige Kreativität, Eigeninitiative und Veränderungsbereitschaft schaffen. Dieser Wechsel des sozialen Paradigmas kann natürlich nur schwer dirigiert werden. Zunächst haben die meinungsführenden Kräfte in der Gesellschaft die Aufgabe, das öffentliche politische und ökonomische Bewußtsein dafür zu schärfen, daß die Soziale Marktwirtschaft – der „Kapitalismus“ – keine dirigistisch steuerbare Maschine ist, sondern mit Denkgewohnheiten zu tun hat und zwingend eines ethischen Fundaments bedarf.

Obwohl langfristig eine Angleichung der Gewohnheiten und Mentalitäten der nachwachsenden Generationen in Ost und West politisch und soziologisch erwartet wird, besteht gegenwärtig weiterhin eine deutliche Disparität in den Einstellungen

---

<sup>108</sup> Veblen 2000, S. 188

<sup>109</sup> Äußerung eines sächsischen Staatsministers auf einer Tagung der Hanns-Seidel-Stiftung am 22. Oktober 2000 in Bautzen.

west- und ostdeutscher Jugendlicher<sup>110</sup> und damit die Gefahr stabiler oder sogar wachsender mentaler Disparitäten. Die DDR-ideologisch immer noch verankerte Arbeitsfixierung trifft auf einen Mangel an Arbeit, ein immer stärker aufkommender Egoismus trifft auf ein nicht vorhandenes Sinnfundament. Daß sich in diesem Klima psychische Dispositionen von selbst abfangen, erscheint unrealistisch. Die „ostdeutschen“ Gefühle im ‚Regime of Status‘ könnten statt dessen bald zu einer self-fulfilling-prophecy werden. Galt bisher dem Ostdeutschen alles Westdeutsche als „kapitalistisch“, habgierig, rücksichtslos und egoistisch, so könnten sich die Vorzeichen dieses Stereotyps auch umkehren, woraus bei gleichzeitigem dauerhaftem ökonomischen Mißerfolg in Ostdeutschland eine sozial, politisch und ökonomisch unerwünschte Konstellation entstünde. Der westdeutsche „Geldgeber“ wäre konfrontiert (zumindest in der Subjektivität des Stereotyps) mit „geldversessenen, undankbaren, destruktiven und unfähigen“ Nachbarn im Osten. Die Grundlagen des Zusammenlebens dieser Teilkulturen in einem Staat wären bleibend beschädigt.

Die angesprochene Emanzipation, oder zugespitzt formuliert die „psychische Revolution“, der Ostdeutschen darf schließlich keine Rebellion im Sinne eines „Trägheitsstreiks“ werden – in Form eines Abzugs des Interesses an Politik und Gesellschaft. Lethargie und Passivität („[Lenin] gab mir das ideologische Rüstzeug zum Nichtsmachen“<sup>111</sup>) wären mögliche Konsequenzen. Diese Gefahr stellt sich bei der Analyse des Themas und der von Veblen identifizierten Zusammenhänge zum ‚Regime of Status‘ als wahrscheinlich und nicht unbegründet dar. Das Bild von der müßigen, aber sinnberaubten Attitüde einer leisure class, wäre eine denkbar schlechte Alternative für eine eigenständige ökonomische Entwicklung. Um zumindest auf der Ebene der Subventionsmentalität solche Prozesse nicht weiter zu fördern, folgt daraus, keine weiteren Transfergelder, die über das Mindestmaß zur Finanzierung der staatlich garantierten gesetzlichen Leistungen hinausgehen, zu vergeben.

Eine Arbeitsethos-Überhöhung – sei sie lutherischer<sup>112</sup> oder sowjet-sozialistischer<sup>113</sup> Prägung – bietet aber auch nicht die Lösung der Probleme. Im Gegenteil, sie kann psychische Schäden verursachen, wenn Kompensationsmöglichkeiten bspw. in einer kreativen Sinnsuche neben der Berufsarbeit nicht mehr offen stehen, oder, wie im

---

<sup>110</sup> Neue demoskopische Ergebnisse des Allensbach Instituts zeigen, daß West- und Ostdeutsche gleichermaßen ihre Mentalitätsunterschiede durch die ideologische Trennung bis 1990 verursacht sehen und sie zudem als gravierender einstufen als landsmannschaftliche Mentalitätsunterschiede zwischen den nördlichen und südlichen Bundesländern (Allensbacher Jahrbuch 2002, S. 524). Dies gilt auch für Jugendliche. Die Urteilsdifferenzen zwischen Ost- und Westdeutschen Jugendlichen fallen immer noch so eklatant aus, daß sie die traditionellen landsmannschaftlichen Differenzen überlagern. Sächsische und Mecklenburger Jugendliche stehen sich in ihren Lebenseinstellungen nach wie vor näher als bspw. Jugendliche in Sachsen und Baden-Württemberg (Shell Jugendstudie 2000, S. 284).

<sup>111</sup> Gläser 2002, S. 169

<sup>112</sup> Weber (1988, S. 66) zielt insbesondere auf das Lutherische Berufsbild, das er aus der Übersetzung einer Bibelstelle im Alten Testament (Jesus Sirach 11, 20) ableitet. Luther ersetzt demnach erstmalig die traditional-katholische Berufung zur Arbeit mit dem weltlichen Wort Beruf: „Bleibe in deinem Beruf und habe deinen Umgang darin, werde alt in deiner Beschäftigung.“

<sup>113</sup> Propagandistische Schlagworte dieser „sowjetischen“ Arbeitsüberhöhung in der DDR waren z. B. „Held der Arbeit“, „Aktivist der ersten Stunde“, „Kollektiv der sozialistischen Arbeit“ oder „Schule der sozialistischen Arbeit“.

Fall der lutherischen Berufsbildes, wenn sich die ursprünglich religiös inspirierte Berufung säkularisiert und in ihr Gegenteil verkehrt. Mit dem Wegfall der Kompensationsmöglichkeiten wird der Mensch mit seinen frühen Defiziten konfrontiert, was zu einer Bedrohung seines Selbstwertes führen kann. Das soziale Ansehen wird zusätzlich über den Verlust von Arbeit und damit verbunden auch an Status beschädigt. In Ostdeutschland stehen nach amtlicher Statistik (April 2003) ca. 1,7 Millionen Arbeitslosen lediglich 70.000 offene Stellen gegenüber. An diesem Punkt gibt es eigentlich keinen anderen Ausweg, als den Menschen gegenüber einzugestehen, daß Erwerbslosigkeit auch als Chance für Entspannung, Kreativität und freiwillige Bildung zu begreifen ist.<sup>114</sup> Der herkömmliche Ansatz der Politik verbietet aber genau dies. Die Menschen verharren im Ergebnis weiter in bürokratischen Strukturen (in erster Linie im verpflichtenden Zwang der Arbeitsämter), sehen ihre Lage als aussichtslos an und verbleiben im Statusvergleichsdenken, so daß sie in Lethargie und Hoffnungslosigkeit enden und mental den Mythen einer vergangenen Zeit nachhängen.

In diesem Sinn wäre eine Art (zunächst als Experiment auf Ostdeutschland beschränktes) Bürgergeld eine Strategie, welche zumindest die verkrusteten und den Menschen gängelnden bürokratischen Instrumente ersetzt. Nur ein einziges Element des sonst nur mit verschärften herkömmlichen Strategien operierenden Hartz-Konzeptes weist diesen Weg – die sogenannte Ich-AG. Abgesehen von der unglücklichen Wortwahl<sup>115</sup> bietet die „Ich-AG“-Konzeption zumindest den Ansatz einer Möglichkeit, sich selbständig und ohne bürokratische Gängelung kreative und produktive Freiräume und damit Zufriedenheit zu schaffen. Schließlich ist es die (angebliche)<sup>116</sup> Grundidee des „Ich-AG“-Konzeptes, erfolgreiche Selbständigkeit in breiten Schichten der Gesellschaft zu implementieren. Allerdings müßte die Finanzierung längerfristig als auf ein Jahr und lediglich 600 Euro brutto monatlich ausgelegt sein.<sup>117</sup>

Im Grunde genommen hat Engler mit der Forderung nach einem ostdeutschen Bürgergeld also Recht. Aufgrund der beschriebenen mentalen Befindlichkeiten der Menschen in Ostdeutschland ist ein solches Projekt, notwendig mit einem vergrößerten Freiraum des einzelnen für kulturelles Schaffen, freiwillige Bildung und bürgerschaftliches Engagement zu verbinden. Das würde der überkommenen, sinnenleerten Berufspflicht die negativen Konsequenzen nehmen können. Bei einem Fortbe-

---

<sup>114</sup> Gemeint ist vor allem politische Bildung, die zu einem höheren bürgergesellschaftlichen Engagement der Menschen führen könnte (vgl. z. B. Patzelt 2003).

<sup>115</sup> Nicht umsonst wurde der Begriff „Ich-AG“ zum Unwort des Jahres 2002 gekürt. Die Jury erklärt in einer Pressemitteilung: „Ausschlaggebend für die Wahl war die Herabstufung von menschlichen Schicksalen auf ein sprachliches Börsenniveau. *Ich-AG* ist damit einer der zunehmenden Belege, schwierige soziale und sozialpolitische Sachverhalte mit sprachlicher Kosmetik schönzureden.“ ([www.unwortdesjahres.org](http://www.unwortdesjahres.org)).

<sup>116</sup> Es gilt wahrscheinlich eher, die Arbeitslosenstatistik zu schönen.

<sup>117</sup> Aufgrund der Selbstversicherung als selbständige(r) Freiberufler(in) würde das im ersten Jahr nur 200 bis 300 Euro netto ausmachen (wenn keine weiteren Verdienste aus der „Selbständigkeit“ in der Ich-AG erzielt werden können). Im zweiten Jahr mit brutto 360 Euro Förderung und im dritten mit 240 Euro werden von vielen „Ich-AG-Schicksalen“ kaum mehr die Sozialabgaben (Krankenversicherung und [freiwillige] Rentenversicherung) aufgebracht werden können.

stand der jetzigen bürokratischen und gängelnden Strukturen (die diesen Freiraum dem einzelnen regelrecht verbieten) bleibt die von Dahrendorf geforderte Bürgergesellschaft<sup>118</sup> eine Illusion.

Dieser angestrebte Weg kann nur beschritten werden, wenn in die Hände der ostdeutschen Bevölkerung mehr (Eigen-)Verantwortung geben wird und damit verbunden die Transferabhängigkeiten aufgelöst werden. Wobei auch hier wieder die fundamentalen Probleme Ostdeutschlands sichtbar werden: Ist diese Verantwortungsübernahme überhaupt konstruktiv möglich in einem „Land“, in dem ein Großteil der Eliten abwandert(e)? Letztendlich muß nach Möglichkeiten gesucht werden, die ein „neues Denken“ ermöglichen und die produktiven Aspekte des ursprünglichen ‚kapitalistischen Geistes‘ fördern. Daß es in diesem Sinn erfolgreiche Entwicklungen in Ostdeutschland gibt, ist unbestritten.<sup>119</sup> Nur sind diese regional, materiell oder subkulturell begrenzt und erreichen (noch) nicht die notwendige Aufmerksamkeit und Öffentlichkeit.

## Literatur

Adorno, T. W. (1977): Veblens Angriff auf die Kultur, in: Adorno, T. W.: Gesammelte Schriften, Band 10.1 – Kulturkritik und Gesellschaft I, Frankfurt a. M., S. 72–96.

Ahbe, Th. (2000/2002): Wesdeutsche Bilder vom Osten – Teil I: Hohnarbeit und Kapital, Teil II: Nicht demokratisierbar, in: Deutschland Archiv, 33. Jg., Nr. 1, 2000, S. 84 – 89; 35. Jg., Nr. 1, 2002, S. 112–118.

Ahbe, Th. (2003): Die schwarze Legende – Um das Desaster der Politik in den neuen Bundesländern zu entschuldigen, wird an bestimmten Bildern von Ostdeutschen festgehalten, in: Freitag – Die Ost-West-Wochenzeitung, Nr. 1/2, 2003, S. 13.

---

<sup>118</sup> vgl. Fußnote 36

<sup>119</sup> Daß für eine Bevölkerungsgruppe eine erfolgreiche Positionierung in der Sozialen Marktwirtschaft auch unter schwierigen Rahmenbedingungen und mangelhaften Voraussetzungen durchaus möglich ist, wenn die innere Bereitschaft dazu vorliegt, beweist das erfolgreiche Beispiel der autochthonen ethnischen und religiösen Minderheit der katholischen Sorben in der Oberlausitz (Ostsachsen) nach 1990. Böhmer (2001) zeigt, daß eine religiös fundierte Verantwortungs- und Sozialethik und eine spezifische Arbeitsethik bei den Sorben zu einem intensiven zivilgesellschaftlichen Engagement, zu innovativen Netzwerken im Mittelstand und zu einer ausgeprägten Bereitschaft zur Selbständigkeit führen.

- Armut- und Reichtumsbericht (2001): Lebenslagen in Deutschland – Der erste Armut- und Reichtumsbericht der Bundesregierung, Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung, Bonn.
- Allensbacher Jahrbuch (2002): Allensbacher Jahrbuch der Demoskopie 1998–2002, Noelle-Neumann, E./Köcher, R. (Hrsg.): Band 11 – Balkon des Jahrhunderts, München.
- Benjamin, W. (1986): Kapitalismus als Religion [1921], in: Benjamin, W.: Gesammelte Schriften VI, 2. Aufl., Frankfurt a. M., S. 100–103.
- Berger, P. L./Luckmann, Th. (1980): Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie, [1966 engl., 1969 dt.], Frankfurt a. M.
- Böhmer, R. (2001): Max Webers ‚Geist des Kapitalismus‘ und die katholischen Sorben, in: Lëtopis – Zeitschrift für sorbische Sprache und Kultur, 48. Jg., Nr. 1, 2001, S. 133–162.
- Bogner, A. (1998): Unternehmer, hört die Signale!, in: Jungle World, Nr. 11, 1998, [http://www.nadir.org/nadir/periodika/jungle\\_world/\\_98/11/14b.htm](http://www.nadir.org/nadir/periodika/jungle_world/_98/11/14b.htm), Dezember 2001.
- Brenke, K. (2003): Der Staat soll's machen – Einstellungen der Ostdeutschen zur Marktwirtschaft, in: Eith, U./Rosenzweig, B. (Hrsg.): Die deutsche Einheit, Schwalbach/T., S. 50–69.
- Brettschneider, F. (2000): Reality Bytes: Wie die Medienberichterstattung die Wahrnehmung der Wirtschaftslage beeinflusst, in: Falter, J./Gabriel, O./ Rattinger, H. (Hrsg.): Wirklich ein Volk? Die politischen Orientierungen von Ost- und Westdeutschen im Vergleich, Opladen, S. 539–570.
- Brie, M. (1999): Die ostdeutsche Teilgesellschaft, in: Kaase, M./Schmid, G. (Hrsg.): Eine lernende Demokratie – 50 Jahre Bundesrepublik Deutschland, Berlin, S. 201–236.
- Dahrendorf, R. (1994): Der moderne soziale Konflikt, München.
- Datenreport (2002): Zahlen und Fakten über die Bundesrepublik Deutschland, Statistisches Bundesamt – In Zusammenarbeit mit Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB) und dem Zentrum für Umfragen, Methoden und Analysen Mannheim (ZUMA), Bonn.
- Denzau, A./North, D. C. (1994): Shared Mental Models: Ideologies and Institutions, in: Kyklos, Vol. 47, S. 3–31.
- Dettmann, U. (1999): Der Radikale Konstruktivismus. Anspruch und Wirklichkeit einer Theorie, Tübingen.

- European Commission (2002): Germany's growth performance in the 1990's, Economic Papers, No. 170.
- Ethik und Sozialwissenschaften (1994, 1998): Streitforum für Erwägungskultur, Dritte Diskussionseinheit, 5. Jg., Nr. 2, Siebte Diskussionseinheit, 9. Jg., Nr. 4.
- Engler, W. (2002): Die Ostdeutschen als Avantgarde, Berlin.
- Frank, R. H. (1985): Choosing the right pond: Human behavior and the quest of status, Oxford.
- Fromm, E (2003): Haben oder Sein [To Have or to Be?, 1976], 31. Aufl., München.
- Geiger, T. (1987): Die soziale Schichtung des deutschen Volkes – Soziographischer Versuch auf statistischer Grundlage [Reprint des Originals, 1932], Stuttgart.
- German Economic Review (2000): Ten Years After: German Reunification Revisited, Vol. 1, No. 3.
- Gläser, A. (2002): Der BFC war schuld am Mauerbau – Ein stolzer Sohn des Proletariats erzählt, Berlin.
- Hamilton, D. (1989): Thorstein Veblen as the First Professor of Marketing Science, in: Journal of Economic Issues, Vol. 23, No. 4, S. 1097-1103.
- Hejl, P. M. (Hrsg.) (2001): Universalien und Konstruktivismus, Frankfurt a. M.
- Henderson, D. (1986): Innocence and Design. The Influence of Economic Ideas on Policy, Oxford.
- Hirsch, F. (1980): Die sozialen Grenzen des Wachstums – Eine ökonomische Analyse der Wachstumskrise [Social Limits of Growth, 1976], Hamburg.
- Homann, K./Blome-Drees, F. (1992): Wirtschafts- und Unternehmensethik, Göttingen.
- Homann, K./Suchanek, A. (2000): Ökonomik – Eine Einführung, Tübingen.
- Husserl, E. (1992): Phänomenologie der Lebenswelt, Stuttgart.
- IW-Köln (2002): Ostdeutschland sucht Anschluß – Das Wohlstands-Ranking, in: iwd – Informationsdienst des Instituts der deutschen Wirtschaft, Nr. 18, 2002, S. 4-5.
- Inglehart, R. (1998): Modernisierung und Postmodernisierung – Kultureller, wirtschaftlicher und politischer Wandel in 43 Gesellschaften [Modernization and Postmodernization, 1997], Frankfurt a. M.

- Jahresbericht (2002): Jahresbericht der Bundesregierung zum Stand der Deutschen Einheit 2002, Deutscher Bundestag, Drucksache 14/9950, Berlin.
- Joas, H. (1999): Die Entstehung der Werte, Frankfurt a. M.
- Kahl, M. (1999): mdr – „nahe dran“ ist auch daneben, in: Bittermann, K. (Hrsg.): It's a Zoni, 2. Aufl., Berlin, S. 136–141.
- Kieser, A. (1996): Moden & Mythen des Organisierens, in: Die Betriebswirtschaft, Nr. 56, S. 21–39
- Lehmann-Waffenschmidt, M. (2000): Zehn Jahre deutsche Wiedervereinigung – nur ein makroökonomisches Problem? Zehn Thesen zum deutsch-deutschen Wiedervereinigungsprozeß aus mikroökonomischer Perspektive, in: HWWA-Institut (Hrsg.): Hamburger Jahrbuch für Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik, 45. Jg., S. 41–60.
- Lehmann-Waffenschmidt, M. (2002): Zur Bedeutung der Position des (radikalen) Konstruktivismus für die Wirtschaftswissenschaften und die Nachhaltigkeitsdebatte, in: Ökologisch Wirtschaften, Nr. 6, S. 23–25.
- Lehmann-Waffenschmidt (2003): Konstruktivismus und Evolutorische Ökonomik, erscheint in: Rusch, G. (Hrsg.): Wirtschaftswissenschaften und Konstruktivismus, Reihe Delfin, Frankfurt a. M.
- Maaz, H.-J. (1990): Der Gefühlsstau – Ein Psychogramm der DDR, Berlin.
- Maaz, H.-J. (1991): Das gestürzte Volk – Die unglückliche Einheit, Berlin.
- Maaz, H.-J. (1998): Die Mauer in den Köpfen – Zwischen Gefühlsstau (Ost) und Marketingorientierung (West), in: wir selbst – Zeitschrift für nationale Identität, Nr. 1, 1998, S. 54–58.
- Marcuse, H. (1998): Der eindimensionale Mensch – Studien zur Ideologie der fortgeschrittenen Industriegesellschaft [The One-Dimensional Man – Studies in the Ideology of Advanced Industrial Society, 1964], 3. Aufl., München.
- Manstetten, R. (2000): Das Menschenbild in der Ökonomie – Der homo oeconomicus und die Anthropologie von Adam Smith, Freiburg.
- Maturana, H./Pörksen, B. (2002): Vom Sein zum Tun. Die Ursprünge der Biologie des Erkennens, Heidelberg.
- McClelland, D. C. (1976): The Achieving Society, 2. Aufl., New York.

- McFalls, L. (2001): Die kulturelle Vereinigung Deutschlands – Ostdeutsche politische und Alltagskultur vom real existierenden Sozialismus zur postmodernen kapitalistischen Konsumkultur, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 51. Jg., Nr. 11, 2001, S. 23–29.
- McFalls, L. (1995): *Communism's Collapse, Democracy's Demise? The Cultural Context and the Consequences of the East German Revolution*, New York.
- Mühlberg, D. (2001): Beobachtete Tendenzen zur Ausbildung einer ostdeutschen Teilkultur, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 51. Jg., Nr. 11, S. 30–38.
- Müller-Armack, A. (1959): Soziale Irenik [1950], in: Müller-Armack, A.: *Religion und Wirtschaft – Geistesgeschichtliche Hintergründe unserer europäischen Lebensform*, Stuttgart, S. 559–578.
- Münkler, H. (1997): Politische Mythen und Institutionenwandel. Die Anstrengungen der DDR, sich ein eigenes kollektives Gedächtnis zu verschaffen, in: Göhler, G. (Hrsg.): *Institutionenwandel*, Opladen, S. 121–142.
- Neubert, E. (1990): Eine protestantische Revolution, in: *Deutschland Archiv*, 23. Jg., Nr. 5, S. 704–713.
- Noelle-Neumann, E. (2000): Die Deutschen haben die Probe bestanden – Die Wiedervereinigung ist noch nicht abgeschlossen, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, Nr. 225, 2000, S. 5.
- North, D. C.: *Institutionen, institutioneller Wandel und Wirtschaftsleistung [Institutions, Institutional Change and Economic Performance, 1990]*, Tübingen 1992.
- North, D. C. (1992): Privatization, Incentives, and Economic Performance, in: Siebert, H. (Hrsg.): *Privatization – Symposium in Honor of Herbert Giersch*, Tübingen, S. 3–16.
- Ötsch, W. (1996): Die Herausforderung des Konstruktivismus für die ökonomische Theorie, in: Priddat, B./Wegner, G. (Hrsg.): *Zwischen Evolution und Institution. Neue Ansätze in der ökonomischen Theorie*, Marburg, S. 35–56.
- Ötsch, W. (2003 [in Vorbereitung]): Konstruktivismus, in: Herrmann-Pillath, C./Lehmann-Waffenschmidt, M. (Hrsg.): *Handbuch der Evolutorischen Ökonomik*, Heidelberg/New York.
- Patzelt, W. (2003): Demokratievertrauen und Partizipationsbereitschaft. Einstellungen und Verhaltensmuster in den neuen Bundesländern, in: Eith, U./Rosenzweig (Hrsg.): *Die deutsche Einheit*, Schwalbach/T, S. 15–49.
- Perspektive Deutschland (2002): *Projektbericht zur größten Online-Umfrage Deutschlands*, McKinsey & Company, Düsseldorf.

- Peukert, H. (1996): Thorstein Veblens negative Dialektik – Ökonomischer Rationalismus, Empirismus und Evolutorismus – eine Kritik, in: Penz, R./Wilkop, H. (Hrsg.): Zeit der Institutionen – Thorstein Veblens evolutorische Ökonomik, Marburg, S. 219–264.
- Peukert, H. (2002): Der evolutorische Ansatz des Altinstitutionalismus, in: Erlei, M./Lehmann-Waffenschmidt, M. (Hrsg.): Curriculum Evolutorische Ökonomik, Marburg, S. 111–138.
- Pfeiffer, C. (1999): Anleitung zum Haß – Über das Erziehungssystem der DDR und die Folgen, in: Der Spiegel, Nr. 12, S. 60–66.
- Pörksen, B. (2001): Abschied vom Absoluten. Gespräche zum Konstruktivismus, Heidelberg.
- Reisch, L. (1995): Status und Position – Kritische Analyse eines sozioökonomischen Leitbildes, Wiesbaden.
- Richter, H.-E. (1995): Bedenken gegen Anpassung – Psychoanalyse und Politik, Hamburg.
- Rusch, G. (Hrsg.) (2003): Wirtschaftswissenschaften und Konstruktivismus, Reihe Delfin, Frankfurt a. M.
- Sächsische Wanderungsanalyse (2002): Ergebnisse einer Befragung 2002 bei ehemaligen sächsischen Bürgerinnen und Bürgern, die in der Zeit von Januar 2000 bis Juni 2001 in ein anderes Bundesland gezogen sind, Statistisches Landesamt des Freistaates Sachsen, Sonderheft 3/2002, Kamenz.
- Schlicht, E. (1999): Institutionen prägen Menschen, in: Held, M./Nutzinger, H. G. (Hrsg.): Institutionen prägen Menschen – Bausteine zu einer allgemeinen Institutionenökonomik, Frankfurt a. M., S. 30–43.
- Schluchter, W. (1996): Neubeginn durch Anpassung? Studien zum ostdeutschen Übergang, Frankfurt a. M.
- Schmidt, S. (Hrsg.) (1987): Der Diskurs des radikalen Konstruktivismus, Frankfurt a. M.
- Schmidt, S. (Hrsg.) (1992): Kognition und Gesellschaft. Der Diskurs des radikalen Konstruktivismus II, Frankfurt a. M.
- Scholz, E. (1999): Die Stadt der kranken Gehirne, Norderstedt.
- Schroeder, K. (2000): Der Preis der Einheit – Eine Bilanz, München.

- Schürer-Report (1992): Vorlage für das Politbüro des Zentralkomitees der SED: Analyse der ökonomischen Lage der DDR mit Schlußfolgerungen [1989], in: Deutschland Archiv, 25. Jg., Nr. 10, S. 1112–1120.
- Schwerin, J. (2001): Wachstumsdynamik in Transformationsökonomien – Strukturähnlichkeiten seit der Industriellen Revolution und ihre Bedeutung für Theorie und Politik, Köln.
- Shell Jugendstudie (2000): 13. Shell Jugendstudie – Jugend 2000, Band I, Opladen.
- Sinn, G./Sinn, H.-W.: Kaltstart – Volkswirtschaftliche Aspekte der deutschen Vereinigung, 3. Aufl., München 1993.
- SMI – Sächsisches Ministerium des Innern: Herkunft der Landesbediensteten 1998, Drucksache 2/8636 – Sächsischer Landtag, Dresden 1998.
- Smolny, W. (2003): Produktivitätsanpassung in Ostdeutschland. Bestandsaufnahme und Ansatzpunkte einer Erklärung, erscheint in: Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik.
- Sozialreport (2001): Daten und Fakten zur Sozialen Lage in den neuen Bundesländern, Sozialwissenschaftliches Forschungszentrum Berlin-Brandenburg, Berlin.
- Stahl, H./Hejl, P. (Hrsg.) (2000): Management und Wirklichkeit. Das Konstruieren von Unternehmen, Märkten und Zukünften, Heidelberg.
- Tilman, R.: Veblen's Theory of Institutional Change, in: Journal of Economic Issues, Vol. 21, No. 2, 1987, S. 683–690.
- Tilman, R.: The Utopian Vision of Edward Bellamy and Thorstein Veblen, in: Journal of Economic Issues, Vol. 19, No. 4, 1985, S. 879–898.
- Veblen, T. B. (2000 [1899]): Theorie der feinen Leute – Eine ökonomische Untersuchung der Institutionen, 6. Aufl., Frankfurt a. M.;
- The Theory of the Leisure Class, [Original] 1899,  
[http://star.xq23.com/library/Leisure\\_Class.pdf](http://star.xq23.com/library/Leisure_Class.pdf), Oktober 2002.
- Watzlawick, P. (Hrsg.) (1981): Die erfundene Wirklichkeit. Wie wissen wir, was wir zu wissen glauben?, München.
- Weber, M.: Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus, in: Weber, M.: Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie I, 9. Aufl., Tübingen 1988, S. 17–206.
- Wendel, H.-J. (1990): Moderner Relativismus. Zur Kritik antirealistischer Sichtweisen des Erkenntnisproblems, Tübingen.

- Windolf, P./Brinkmann, U./Kulke, D. (1999): Warum blüht der Osten nicht? Zur Transformation der ostdeutschen Betriebe, Berlin.
- Winker, P./Smolny, W./Radowsky, D. (2002): Modeling German Unification in a Disequilibrium Framework, ZEW Discussionpaper.
- Witt, U. (2001): Learning to Consume - a Theory of Wants and the Growth of Demand, in: Journal of Evolutionary Economics, No. 11, S. 2-36.
- Witt, U. (2002): Neues aus der Konsumtheorie, in: Ökologisch Wirtschaften, Nr. 6, S. 20-22.
- Wood, G. (1997): Economic Fallacies Exposed, Institute of Economic Affairs, London.



## Dresden Discussion Paper Series in Economics

- 10/01 **Hott, Christian:** National vs. International Welfare Effects of Horizontal Mergers
- 11/01 **Lehmann-Waffenschmidt, Marco:** Konstruktivismus und Evolutorische Ökonomik
- 12/01 **Lehmann-Waffenschmidt, Marco:** Kontingenz und Kausalität bei evolutorischen Prozessen
- 01/02 **Rosenberg, Stanislav:** Dresden's Transition Into The Market Economy And The Impact On Its Business Community
- 02/02 **Karmann, Alexander / Greßmann, Oliver / Hott, Christian:** Contagion of Currency Crises - Some Theoretical and Empirical Analysis
- 03/02 **Buschle, Nicole-Barbara:** Der Einfluß von Konsumenten auf die Determinanten wirtschaftlicher Entwicklung. Ein evolutorisches Simulationsmodell
- 04/02 **Albert, Max / Meckl, Jürgen:** Immigration and Two-Component Unemployment
- 05/02 **Blum, Ulrich / Veltins, Michael:** Wettbewerbsleitbilder für die Cyber-Ökonomie
- 06/02 **Hansen, Sabine / Wälde, Klaus:** Warum ist Deutschland Exportweltmeister? Der Einfluß laufender internationaler Transfers
- 07/02 **Weimann, Marco:** OCA theory and EMU Eastern enlargement. An empirical application
- 08/02 **Albrecht, Karl-Friedrich / Mende, Werner / Orlamünder, Dirk:** Elektroenergieverbrauch als Wachstumsindikator – Eine empirische Untersuchung
- 01/03 **Berlemann, Michael / Markwardt, Gunther:** Partisan Cycles and Pre-Electoral Uncertainty
- 02/03 **Choi, Jay Pil / Thum, Marcel:** Corruption and the Shadow Economy
- 03/03 **Wälde, Klaus / Woitek, Ulrich:** R&D expenditure in G7 countries and the implications for endogenous fluctuations and growth
- 04/03 **Broll, Udo / Wahl, Jack E.:** Value at Risk, Bank Equity and Credit Risk
- 05/03 **Reina, Livia:** Negotiators' cognition: An experimental study on bilateral, integrative negotiation
- 06/03 **Broll, Udo / Gilroy, B. Michael:** Information, unternehmensinterne Kommunikation und Risikopolitik
- 07/03 **Karmann, Alexander / Maltritz, Dominik:** Sovereign Risk in a Structural Approach
- 08/03 **Friedrich, B. Cornelia:** Internet-Ökonomie. Ökonomische Konsequenzen der Informations- und Kommunikationstechnologien (IuK)
- 09/03 **Lehmann-Waffenschmidt, Marco:** A Fresh Look on Economic Evolution from the Kinetic Viewpoint
- 10/03 **Berlemann, Michael:** The Effect of Signalling and Beliefs on the Voluntary Provision of Public Goods - Some Experimental Evidence
- 11/03 **Berlemann, Michael / Nenovsky, Nikolay:** Lending of First Versus Lending of Last Resort - The Bulgarian Financial Crisis of 1996/1997
- 12/03 **Wälde, Klaus:** Endogenous business cycles and growth
- 13/03 **Choi, Jay Pil / Thum, Marcel:** The economics of repeated extortion
- 14/03 **Broll, Udo / Eckwert, Bernhard:** Transparency in the Foreign Exchange Market and the Volume of International Trade
- 15/03 **Graff, Michael / Karmann, Alexander:** What Determines the Finance-Growth Nexus? An Endogenous Growth Model and Empirical Evidence
- 16/03 **Steinmann, Lukas / Dittrich, Gunnar / Karmann, Alexander / Zweifel, Peter:** Measuring and Comparing the (In)Efficiency of German and Swiss Hospitals
- 17/03 **Lehmann-Waffenschmidt, Marco / Reina, Livia:** Coalition formation in multilateral negotiations with a potential for logrolling: an experimental analysis of negotiators' cognition processes
- 18/03 **Lehmann-Waffenschmidt, Marco / Böhmer, Robert:** Mentality Matters – Thorstein Veblens ‚Regime of Status‘ und Max Webers ‚Protestantische Ethik‘ aus der Sicht des (radikalen) Konstruktivismus. Eine Anwendung auf die ökonomischen Probleme des deutschen Wiedervereinigungsprozesses

